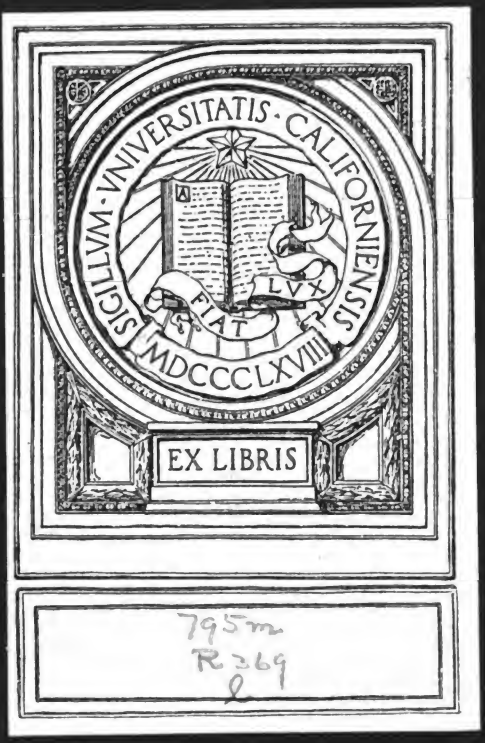
LUIZ DE CAMOENS, DER SÄNGER DER LUSIADEN:...

Karl von Reinhardstöttner

Digitized by Google


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

795m
R369
L

LUIZ DE CAMOENS,

DER

SÄNGER DER LUSIADEN.

BIOGRAPHISCHE SKIZZE

VON

DR. CARL VON REINHARDSTOETTNER,
DOCENTEN AN DER K. POLYT. HOCHSCHULE ZU MÜNCHEN.

LEIPZIG,
CARL HILDEBRANDT & Co.
1877.

Digitized by Google

Digitized by Google

CAMOENS,

DER

SÄNGER DER LUSIADEN.

Digitized by Google

LUIZ DE CAMOENS,

DER

SÄNGER DER LUSIADEN.

BIOGRAPHISCHE SKIZZE

VON

DR. CARL VON REINHARDSTOETTNER,
DOCENTEN AN DER K. POLYT. HOCHSCHULE ZU MÜNCHEN.

Library of
California

LEIPZIG,
CARL HILDEBRANDT & Co.
1877.

Digitized by Google

PRESERVATION
COPY ADDED
M/E 7-19-90

Alle Rechte vorbehalten.

UNIV. OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

So vielen bedeutenden Geiſtern, welche unter der undankbaren Mitwelt die gebührende Würdigung nicht gefunden haben, hat die reiche Anerkennung der Nachwelt die Schuld wenn auch ſpät abgetragen. Nicht so ergieng es dem Sänger der Lusiaden. Sein tragiſches Leben iſt, wie ſein herrliches Werk unbekannt geblieben, ſein Name hat die Grenzen ſeines Vaterlandes nicht überſchritten. In kurzer Zeit ſind drei Jahrhunderte ſeit ſeinem Tode verfloſſen.

Dieſe kleine Skizze, die ihre Bearbeitung den Forſchungen portugieſiſcher Gelehrter verdankt, ſoll vor der Säkularfeier des grossen Dichters gedenken und vielleicht Anregung geben, dass weitere Kreiſe das Gedächtniss deſſelben begehen. Die populäre Skizze ſoll nicht eine kritiſche Biographie des Sängers ſein, ſondern nur eine beſcheidene Erinnerung an den Dichter, der vor dreihundert Jahren dem Kampfe mit Noth und Elend erlag. Der ſchönſte Lohn wäre es ihr, wenn ſie Veranlaſſung würde, dass eine kritiſche Geſchichte des Camoens als Gabe zur Erinnerungsfeier des Todestages aus der Feder eines deutſchen Forſchers unſer litterarhiſtoriſches Material bereicherte.

München, November 1876.

Dr. Carl von Reinhardstoettner.

265204

Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

Drauf ging er durftig und betagt hinweg:
Und sah' die Welt den Muth, der ihn beseelte,
Als bettelnd er sein Leben fristete,
Sie lobt ihn sehr, sie würde mehr ihn loben.

Dante, Paradies VI, 139 überf. von Blanc.

Verſchiedene Staaten haben zu verſchiedenen Zeiten in der Weltgeſchichte kürzer oder länger eine hervorragende Rolle geſpielt, und auch Portugal war nicht ohne Glanz und Blüthe geblieben, wenn auch die Jahre ſeines Ruhmes nicht übermäſsig viele waren. Die geographiſche Lage des Landes war nicht dazu angethan, es für lange in Macht und Anſehen ſelbſtſtändig zu erhalten; ſie wies das Volk auf das Meer hin. Im Rücken lag Spanien, das düſtere Land der Inquiſition, von Portugal durch mehrfache Gebirgszüge geſchieden in geringem Verkehre mit ſeinem Grenzlande, das Camoens die Spitze des Hauptes von ganz Europa [1]) nennt. Groſs aber muſste die Nation werden, wenn ſie die engen Grenzen ihres Gebietes überſchritt und die Küſten verlieſs, wenn ſie dem Zuge folgte, den die Natur ihr vorgezeichnet hatte — und dieſen Beruf hatte Portugal im funfzehnten Jahrhunderte erfaſst. Seine Aufgabe richtig verfolgend kam es, wenn auch nur vorübergehend, zu jener Höhe und Machtſtellung, welche ihm einen Rang in der Geſchichte und einen Antheil an jenen gewaltigen Ereigniſſen verlieh, die den Umſchwung ganz Europas und mit ihm die Aera der neuen Zeit hervorrieſen. Unter den groſsen welthiſtoriſchen Begeben-

Digitized by Google

heiten, mit welchen verſchiedene Schriftſteller die Neuzeit beginnen, neben der erhabenen deutſchen That der Reformation, der Entdeckung Amerikas durch Columbus, neben den gewaltigen Erfindungen, die wie die Buchdruckerkunst das durch die Renaiſſance neu belebte geiſtige Leben, wie die geänderte Kriegführung das politiſche völlig umgeſtalteten, nimmt die Auffindung des Seeweges nach Oſtindien durch die Portugieſen eine bedeutſame Stellung ein. Portugal[2]) war im Zeitalter der Reformation auf den höchſten Gipfel ſeiner Macht gelangt, da es zahlreiche Seeſtädte an der Nordweſtküſte Afrikas, die hervorragendſten Inſeln und Häfen Aſiens und das groſse Reich Braſilien in Amerika zu ſeiner Herrſchaft gewann.

Das Auftreten der unecht burgundiſchen Linie, welche 1383 auf die echt burgundiſche folgte, und deren erſter Fürſt Johann I. (1383—1433) war, bezeichnet den Beginn von Portugals gröſster Zeit. Vor allem Heinrich, genannt der Seefahrer (geſt. 1460), des Königs jüngſter Sohn, iſt der Name, an welchen ſich die erſten überſeeiſchen Heldenthaten des portugieſiſchen Volkes knüpfen, er iſt es, der einerſeits die Aufgabe verſtand, die ſeinem Lande zugefallen war, aus den engen vaterländiſchen Grenzen ſich hinauszuwagen in das offene Weltmeer, den andrerſeits Thatendrang und Wiſſensdurſt forttrieb, neue Strecken ſeinem Vaterlande zu gewinnen, das Chriſtenthum in unbekannte Regionen zu verpflanzen und dem Handel eine neue, weitausgedehnte Richtung zu geben. Was er ſelbſt in ſeinem Geiſte beſchloſſen hatte, theilte er ſeinem Volke in einer Weiſe mit, daſs ganz Portugal wie Ein Mann hinter ihm ſtand und die groſsen, ehrgeizigen Pläne des jungen Prinzen zu einer nationalen Sache machte, für welche alle eintraten. So fiel das feſte Ceuta an der Meer-

Digitized by Google

enge von Gibraltar, die Blüthe der portugieſiſchen Ritterſchaft unter Pereira's Führung entriſs es (1415) den Mauren, bald folgte (1459) die Eroberung der Nordküſte Afrikas (Tanger), aus welchem das Königreich Algarve jenſeit des Meeres entſtand; Zarco hatte 1419 Madeira, Don Gonzalez Velho Cabral die beiden Azoren entdeckt, denen bald die dritte folgte; Abenteurer gelangten nach Fayal und als auf dieſe Weiſe die Inſeln auf der Weſtküſte Afrikas und die Küſte von Guinea erſchloſſen war, erreichte 1486 endlich Bartholomäus Diaz das Cap, das urſprünglich „cabo tormentozo" geheiſsen, von König Johann II. (1481—1495) den Namen des Vorgebirges der guten Hoffnung (cabo da boa esperanza) erhielt. Was das Beſtreben ſo vieler Seefahrer bisher geweſen war, ein direkter Seeweg nach Indien, war ſomit dem Handel und der Cultur eröffnet; Portugal hatte Unendliches damit erreicht. „Durch dieſe Entdeckungen und die Eroberungen, zu denen ſie führten, gewann das kleine Portugal, ohne ſich in die Welthändel zu miſchen, den Welthandel und damit einen bedeutenden Einfluſs auf die inneren Zuſtände und die äuſseren Verhältniſse der europäiſchen Staaten. [3])" —

Dem Könige Johann II. ſchien die Entdeckung des Diaz zu genügen. Er that nichts für weitere Forſchungen. Da verbreitete ſich die Nachricht, Columbus habe im Weſten des atlantiſchen Oceans Indien aufgefunden, eine Anſicht, welche ja damals allgemein gehegt wurde. In König Manoel dem Groſsen (1495—1521) erwachte auf dieſe Berichte hin der alte Unternehmungsgeiſt der Portugieſen zur See, und er beauftragte den Vasco da Gama, den öſtlichen Seeweg nach Oſtindien aufzuſuchen.

Vasco da Gama zog am 8. Juli 1497 aus, umſchiffte

Digitized by Google

das Vorgebirge der guten Hoffnung; der Südwestmonsum begünstigte seine Fahrt, und er gelangte im Mai 1498 nach Calcutta, dem Hauptpunkte des damaligen Gewürzmarktes von ganz Indien; 1502 führte er eine zweite Reise aus; 1524 endlich erhielt er nach Errichtung zahlreicher Stationen das Vicekönigthum.

Vor Gamas zweiter Reise war 1500 Cabral bereits nach Ostindien gesegelt; er gelangte in die südwestliche, brasilianische Meeresströmung und entdeckte auf diese Weise das mächtige Reich Brasilien. Den Raum zu einer ausgedehnten Herrschaft hatte Portugal auf diese Weise gewonnen, doch nicht kampflos fiel sie ihm zu. Kämpfe mit den Arabern füllen diese Zeiten aus und die portugiesischen Heldengeschlechter, deren Thaten vielfach die Episoden der Lusiaden ausmachen, fanden hier Gelegenheit genug, ihre Vaterlandsliebe auf fernem Boden mit dem Tode zu besiegeln. Und nicht einmal die Tapferkeit allein erhielt die portugiesische Macht in jenen Ländern, es war eine kluge Ausbeutung der Fürsten jener Orte, das System der Oberbefehlshaber der indischen Flotten, der Vicekönige Franz von Almeida (1504—1509) und des als Kämpfer und Staatsmann gleich trefflichen Alfonso de Albuquerque (1509—1515) zumeist, welche durch geschickte Anlage befestigter Plätze und günstiger Handelsfaktoreien, deren Mittelpunkt Goa bildete, es dahin brachten, dass der Handel Südasiens von Ormus bis Malakka den Portugiesen erhalten blieb.

So verlief Portugals grosse Periode, bald aber sank es, bis zum Verluste der Selbstständigkeit, als Philipp II. von Spanien nach Sebastians Tod das Land für sich in Anspruch nahm. (1580.) Umsonst hatten die portugiesischen Helden im fernen Indien geblutet; denn die Ver-

Digitized by Google

einigung Portugals mit Spanien, wenn ſie auch nur vorübergehend war, hatte zunächſt die Folge, daſs die Holländer die meiſten Erwerbungen der Portugieſen in Indien an ſich riſſen und ſie aus Japan, deſſen Chriſtianiſierung ſeit der 1577 gegründeten Niederlaſſung in Macao die Portugieſen begonnen hatten, völlig und für immer verdrängten.

Dieſe groſse Zeit Portugals, vor allem die Fahrt des Vasco da Gama, iſt der Inhalt des Epos des Camoens. Er iſt der Sänger, der begeiſterte Prophet der ſchönſten Blüthe ſeines Vaterlandes geworden; er lebte ſelbſt noch in jenen Tagen, wo der Portugieſe ſich ſeiner Nation mit Recht rühmen konnte; er ſtarb mit ſeinem Vaterlande, deſſen Ruhm er geſungen, deſſen herrliche Thaten er in ſo weihevollen, tiefgefühlten Tönen der Nachwelt als ein glänzendes Denkmal hinterlaſſen hatte; das Jahr, in welchem Portugals Selbſtſtändigkeit endete, war auch das letzte des groſsen Dichters. Der Sänger der ruhmvollen Zeit ſollte jene Tage nicht überleben, die ſein groſses Werk zu vernichten drohten; es war ihm beſchieden, mit dem Lande zu fallen, deſſen Gröſse ihm ſo ſehr am Herzen lag; denn wenn je ein Volk ſich eines patriotiſchen Dichters rühmen darf, ſo kann das portugieſiſche mit gerechtem Stolze ſeinen Camoens nennen.

Die Bedeutung des Dichters iſt eine groſse für ſein Land ſowohl als auch für die Poeſie überhaupt. Er verdiente, mehr bekannt zu ſein, als er es thatſächlich wurde. Allein ſeine Sprache und ſein Vorwurf haben dazu beigetragen, ihm nicht jene allgemeine Anerkennung zu verſchaffen, zu welcher z. B. Taſſo durch das Volk, deſſen Sprache er ſchrieb, und die glückliche Wahl ſeines Gegenſtandes gelangen konnte. Camoens ſteht nicht tiefer, ja in einzelnen Dingen ſogar über den italieniſchen Epikern;

Digitized by Google

allein es erging ihm mit ſeinen Schöpfungen, wie der geſammten portugieſiſchen Litteratur. Die Sprache iſt weniger bekannt als jene der romaniſchen Schweſtern und die Litteratur genieſst theilweiſe ſchon deshalb weniger Vertrauen. Mit vollſtändigſtem Rechte urtheilt Ferd. Wolf[4]) von ihr: „ſie iſt ſtets nachahmend — mehr receptiv als productiv". Deſſen ungeachtet aber kann ſie kaum einſeitiger gelten als diejenige irgend eines anderen Volkes. Aber bei den hervorragendſten epiſchen Dichtern der Portugieſen liegt ein Hauptgrund ihrer geringen Popularität in der unglücklichen Wahl ihrer Stoffe, die immer und ewig nur ihre Thaten im Oriente ſangen[5]). Dazu kam, daſs die portugieſiſche Litteratur nur wenig volksthümlich wurde, lange nur den Kreiſen der Gelehrten als gelehrte Poeterei angehörte und da nachklang, wo auch ihr erſtes Lied erwuchs — an den Höfen der Fürſten und Ritter. Die portugieſiſche Litteratur hat kein Werk hervorgebracht, das wie die göttliche Komödie des Alighieri, wie der unſterbliche Witz des Ritters von der traurigen Geſtalt für die Welt berechnet war; ihre bedeutendſte Leiſtung, ihr Epos, bewegt ſich in engen Grenzen, um die Thaten des luſitaniſchen Volkes am Ganges und Indus, in Verſen, welche nicht zur Univerſalität der Menſchheit ſprachen, ſondern nur das portugieſiſche Volk anriefen und ſelbſt in ihm nur ſchwach und auf kurze Zeit nachklangen. Dieſer Umſtand hat mehr noch als die geringe Verbreitung der Sprache in Europa zur Minderung einer richtigen Würdigung der Litteratur beigetragen, obwohl die Portugieſen ſelbſt, ja ſogar ihre Dichter ſich dieſes Nachtheiles ihrer Sprache bewuſst ſind und ſich darüber beklagen.[6])

Einer der wenigen Dichter Portugals nun, vielleicht der einzige, deſſen Name die engen Grenzen ſeines Vater-

Digitized by Google

landes überſchritt und ſich dauernde Anerkennung errang, obwohl ſeine Dichtung ſelbſt Wenigen bekannt iſt, dieſer Heros der portugieſiſchen Muſe iſt Luiz de Camoens. Sein Leben iſt mit ſeinen Dichtungen verwachſen. Die Geſchichte ſeines Wirkens iſt zugleich ein Spiegel der Thaten ſeines Volkes und ſein Leben der beſte Commentar zu ſeinen Dichtungen. Seine Bedeutung für die Nation iſt eine vielfache. Er iſt nach ſo vielen Poeten, die ihm voranſchreitend verſchiedene Zweige pflegten, der erſte, welchen nationales Bewuſstſein zu jener Höhe trug, die er erreichte. Er fühlte ſich nicht bloſs als Portugieſe, ſondern als Sänger ſeiner Nation, die damals mehr als je ſich ihrer Gröſse bewuſst war und das alte Ideal einer „Weltmonarchie“ für ſich in Anſpruch nehmen zu dürfen mit vollem Rechte glaubte. Er greift zurück auf die älteſten Traditionen; in ſeinem Epos bringt er nicht nur die alte Geſchichte Portugals in poetiſchem Gewande, er holt auch aus in die entfernten Tage der Mythe, er führt uns die „Zwölf von England“ vor und den reichen Schatz der Ritterromanzen. Was hat er endlich für die Sprache ſeines Landes gethan? Theophil Braga [7]) ſagt mit Recht über dieſen Punkt: „Man kann ſagen, daſs ſein Buch der Spaltung der portugieſiſchen Sprache in verſchiedene Dialekte entgegenſtand; die Sprache des Feſtlands bewahrte die vollſte Einheit; ſelbſt unter der ſpaniſchen Herrſchaft, während die reichen und gebildeten Claſſen die caſtilliſche Sprache redeten, gebrauchte das niedere Volk für gewöhnlich die portugieſiſche, welche durch jenes Ereigniſs damals als verächtlich galt.“

Camoens ſah den Rückgang ſeiner Nation. Im Augenblicke, wo er ihre kriegeriſchen Groſsthaten ſingt, klagt er bitter über die Vernachläſſigung der Wiſſenſchaften

Digitized by Google

(Luſ. V, 93; 96—98), die „der nicht achtet, der ſie nicht verſteht". Demnach erwartet er für ſein Land noch die Weltſtellung als fünftes Reich, eine Idee, die an verſchiedenen Stellen ſeiner Dichtung (Luſ. I, 24; II, 44, 46; VII, 14) hervortritt und ſeit den Prophezeiungen Bandarra's, alſo ſeit 1542 allgemein geglaubt wurde.

Nach dieſen Geſichtspunkten haben wir im groſsen Ganzen das Leben des Dichters und ſeine litterariſchen Beſtrebungen zu würdigen. —

Luiz de Camoens iſt 1524 geboren. Dieſes Datum ergiebt ſich aus der Liſte derjenigen Perſonen, welche von 1550—1643 von Liſſabon ſich nach Indien begaben, um dort Dienſte zu nehmen. In dieſer Liſte iſt Camoens genannt als 25 Jahre alt. Eine beſonders durch Manoel Correia Montenegro und Faria Severim gehaltene Ueberlieferung verlegt ſeine Geburt fälſchlich in das Jahr 1517. Auch der Geburtsort des groſsen Dichters iſt ſtreitig, da Liſſabon, Coimbra, Alemquer und Santarem für ſich die Ehre ſeine Vaterſtadt zu ſein in Anſpruch nehmen. Jede dieſer Städte ſuchte natürlich Gründe und Beweiſe für ſich und fand ſie auch theils in Ueberlieferungen, theils in des Dichters Werken ſelbſt. Liſſabon hat die berechtigſten Anſprüche, ſich des Sängers Wiege zu nennen. Manoel Correia Montenegro berichtet ausdrücklich, daſs Camoens in Liſſabon geboren und erzogen wurde, und dieſer Mann nennt ſich ſelbſt an verſchiedenen Stellen des Dichters Freund. Für dieſelbe Annahme ſprechen auch andere gewichtige Zeugniſſe theils von Zeitgenoſſen, theils von unmittelbar dieſer Periode nachfolgenden Schriftſtellern und Erklärern ſeiner Werke.

Die Abſtammung des Camoens iſt natürlich gleichfalls Gegenſtand der Forſchung geworden. Seine Ahnen

Digitized by Google

hängen mit der Geſchichte der provenzaliſchen Dichtung zuſammen und noch im Cancioneiro der vatikaniſchen Bibliothek finden ſich fünf Canzonen des galiciſchen Troubadours Johann Nunes Camoens. Der dritte Ahne unſeres Dichters war Vasco Pires de Camoens, ein in der Geſchichte der Poeſie bekannter Name, der von Galizien nach Portugal ausgewandert war, um mit Fernando gegen Heinrich II. von Caſtilien zu ziehen. Er wird vielfach als eines der Häupter jenes Dichterkreiſes genannt, der die poetiſche Wiedergeburt Galiziens veranlaſste. Von ſeinen drei Söhnen iſt der zweitgeborne Johann Vaz de Camoens, der in Afrika gekämpft hatte und ſeine letzten Tage in Coimbra verlebte, des Dichters Urgroſsvater. Sein Groſsvater Anton Vaz de Camoens war mit einer Verwandten des Vasco da Gama verheiratet und 1505 Capitän in der Flotte; ſein Vater endlich Simon Vaz de Camoens hatte ein abenteuerliches Leben hinter ſich. Er ſcheint in den letzten Jahren des 15. Jahrhunderts geboren zu ſein und ſich Anfangs 1523 mit Anna de Sá e Macedo verheiratet zu haben.

1527 war in Liſſabon die Peſt ausgebrochen; der König Johann III. floh nach Coimbra und was iſt wahrſcheinlicher, als daſs auch der Vater unſres Dichters ſich dahin flüchtete, um ſo mehr als auch ſein Groſsvater hier gelebt hatte. Hier alſo verlebte der Dichter die erſten Jahre ſeiner Kindheit „heiter und zufrieden für ſich und freute ſich des Lebens", wie er in der 4. Canzone erzählt. Hier war es auch, wie er in demſelben Gedichte ſagt, wo er die erſte Liebe fühlte, deren Bild ihm „ſtets in der Seele gemalt bleiben wird". Vielleicht war Jorge de Montemayor, der ſpaniſche Dichter, der etwa drei Jahre mehr als Camoens zählte und gleichfalls ſeine Jugend

Digitized by Google

wie er ſelbſt ſingt, an den Ufern des Mondégo hinbrachte, in dieſer Zeit ſein Gefährte. Später (1552) erneuerte er dann ſeine Beziehungen zu dem ſpaniſchen Dichter.

Um 1537, alſo zehn Jahre nach ſeiner Ankunft in Coimbra, begann Luiz ſeine Studien. Wer die Werke des Dichters auch nur oberflächlich geleſen hat, wird ihm eine tiefe claſſiſche Bildung nicht abſprechen können, ja ſie tritt ſogar ſtellenweiſe hemmend dem Aufſchwunge ſeiner Poeſie entgegen. Die Schulen des Kloſters von Santa Cruz in Coimbra waren zu jener Zeit der Mittelpunkt der claſſiſchen Studien, und an ihnen nahm Camoens mit den Adeligen Antheil. Die beiden Silveira, Gonzalo und Alvaro, Söhne des aus dem Cancioneiro bekannten Dichters Luiz waren dort ſein Umgang und den erſteren hat Camoens auch in ſeinen Luſiaden (X, 93) und im 37. Sonette verewigt, nachdem er 1560 in Indien war ermordet worden.

Die erſten Verſe, welche Camoens ſchrieb, waren an ſeinen Oheim Bento de Camoens gerichtet; es iſt eine Elegie auf das Leiden Chriſti im Geſchmacke jener Zeit voll von mythologiſchen Beigaben. Die Dichtung, welcher ein Widmungsſonett vorausgeht, iſt überreich an Namen und Vorgängen der römiſch-griechiſchen Götterlehre, ein Beweis, wie tief der junge Dichter in jenen hyperklaſſiſchen Studien erzogen wurde, welche damals alle anderen überragten und denen gerade ſein Oheim Bento, der Prior von Santa Cruz in Coimbra, vornehmlich ergeben war. Die Poeſie beweiſt den Sieg der italieniſchen Schule. Don Manuel von Portugal, des Camoens Freund, war für jene litterariſche Bewegung eingetreten und gewiſs gehört in dieſe erſte dichteriſche Periode des jungen Dichters die Ueberſetzung der Triumphe

Digitized by Google

des Petrarca, aus deren Anmerkungen wir auch einen Schluſs ziehen können auf die Kenntniſſe der alten Geſchichte, welche Camoens ſich erworben hatte, und vor Allem auf ſein genaues und eingehendes Studium der provenzaliſchen Dichter. Unbeſtritten iſt der groſse Einfluſs, welchen die Italiener und ihre Schule auf Camoens übten.

Während ſeiner Studien an der Univerſität, vielleicht zu irgend einer feſtlichen Gelegenheit, ſchrieb Camoens ein Stück, eine Nachahmung des Plautus „Die Amphytrionen", das 1587 mit den Autos von Preſte aufgefunden wurde. Es iſt in der Art des Gil Vicente (geſt. 1536) geſchrieben. Eine alte Sitte verband mit den akademiſchen Feſtlichkeiten in Coimbra die Aufführung irgend eines Autos, allerdings oft nur einer Tragödie des Seneca oder irgend einer andern lateiniſchen Scene. Es iſt ein entſchiedenes Verdienſt des jungen Dichters zu ſeiner Mutterſprache und einem volksthümlichen Metrum gegriffen zu haben, ſelbſt als es die Verherrlichung eines gelehrten Feſtes galt.

Aus einem Gedichte des Andre Falcam de Reſende, eines Freundes unſeres Dichters, der ihn „bacharel latino" nennt, iſt wohl zu entnehmen, daſs ſich Camoens an der Hochſchule dieſe Würde verdiente.

Etwa 1542 verlieſs er Coimbra. Weniger vielleicht ſeine Herkunft als ſeine gründliche Bildung verſchaffte ihm den Zutritt zum Hofe; er zählte damals achtzehn Jahre. Schon früher wohl hatte er ſeine Ferien in Liſſabon zugebracht; er wuſste ſich in den höchſten Kreiſen mit vielem Geſchicke zu benehmen und ſeine klöſterliche Erziehung gefiel an jenem Hofe, wo man eben mit einer gewiſſen Manie die klaſſiſche Bildung pflegte; man ſprach, man ſchrieb lateiniſch, ja ſelbſt die Damen des Hofes

Digitized by Google

wetteiferten unter einander in der Kenntnifs der alten Sprache und dem Studium der Ritterbücher. Ritterromane waren an der Tagesordnung, feit die Infantin Donna Maria eine befondere Vorliebe für diefelben an den Tag gelegt hatte. Man dichtete allgemein am Hofe; die Damen gaben das Motto, welches ihre Umgebung gloffierte. Hierher gehört manche Dichtung des Camoens, die er in Cintra und am Hofe auf fpeciellen Wunfch der Frauen fchrieb. Diefes leichte Liebesfpiel, das man am portugiefifchen Hofe nach dem Vorbilde des franzöfifchen trieb, war an Camoens ohne tieferen Eindruck vorübergegangen, bis er eines Tages die Bekanntfchaft einer fchönen Dame aus dem Gefolge der Königin Katharina gemacht hatte. Das erfte Geftändnifs feiner Liebe (Son. 78) ift faft eine Nachahmung von Petrarcas drittem Sonette; dagegen erreicht in der fiebenten Canzone feine Poefie eine Höhe der Gefühle und eine Gluth der Leidenfchaft, welche diefe Dichtung zu einer feiner fchönften lyrifchen macht. In der Kirche das Chagas zu Liffabon hatte er fie wiedergefehen (Son. 123). Lange barg er nach dem Vorbilde der bukolifchen Dichter ihren Namen Catharina in dem Anagramm Natercia (Son. 70); ihr voller Name war Dona Catharina de Athaide, fie felbft eine Tochter des Antonio de Lima. Zur nämlichen Zeit lebten am Hofe zwei Damen deffelben Namens; es ift nicht unwahrfcheinlich, dafs gerade diefe beiden, um den Verdacht eines Verhältniffes mit dem Dichter von fich abzuwälzen, alles aufwandten, das Geheimnifs feines Herzens zu verrathen und überall bekannt zu machen; damit bildete fich eine ftarke Partei gegen Camoens am Hofe und einer feiner hauptfächlichften und niedrigften Gegner war der Dichter Caminha. In mafslofer Weife griff er feinen Feind in

Digitized by Google

ſeinen Epigrammen an; er ſpricht ihm (Epig. 143) Poeſie und Wiſſen ab, kurz er verfolgt ihn in elendeſter Weiſe.

Die hohe Berühmtheit, welche Camoens als Dichter bereits genoſs, erregte natürlich den Neid der kleinlichen Geiſter. Faria e Souſa erzählt, daſs man mit Bewunderung auf den Dichter deutete, ſo oft er die Straſsen Liſſabons durchſchritt. Und doch hatte Camoens bisher nichts anderes gethan, als den Damen, die ihn darum baten, Verſe gedichtet und ſeinem Freunde Manoel de Portugal zahlreiche Widmungen an ſeine Geliebte Franciska von Arragon geſchrieben, Verſe, welche ſich in den Handſchriften des 16. Jahrhunderts zum groſsen Theile als Dichtungen Manoels finden.

Im Jahre 1545 ſchrieb er das Spiel „König Seleucus“ (El-Rei Seleuco), welches in einem Privathauſe zu Weihnachten aufgeführt werden ſollte. Das Stück iſt eine Arbeit von drei Tagen, wie er in ſeinem Prologe hierzu ſagt und behandelt die Liebe der Stratonike und des Antiochus, welche ſchon aus Petrarca bekannt war. Es war auch eine dem Volke nicht unintereſſante Geſchichte, da ſie Aehnlichkeit bot mit der Handlung des Königs Manoel, welcher in dritter Ehe die Braut ſeines Sohnes heiratete.

Auch dieſe Dichtung trug, wie Juromenha bemerkt, zum Sturze des Camoens am Hofe bei; dazu kam, daſs ſein Onkel Bento ſchon früher in Streitigkeiten mit dem königlichen Hofe lag, daſs der Vater Catharinens Antonio de Lima ſich über die Kühnheit beklagte, mit welcher der Dichter am Hofe die Liebe zu ſeiner Tochter zu beſingen gewagt hatte, ja ſelbſt des Caminha Vorwürfe gegen Camoens und ſeine Neuerungen auf dem Gebiete der Poeſie waren nicht der ſchwächſte Grund des Unglücks des Dichters. Man verbannte ihn vom Hofe, ohne ihm

Digitized by Google

ein Exil zu beſtimmen. 1546 ſchied er denn von jenen Kreiſen, welche er lieb gewonnen hatte, verbannt ohne Schuld, ein zweiter Ovid (Eleg. I). Er hatte zuerſt vor, nach Coimbra zu gehen. In Santarem, wo eine Schweſter ſeiner Mutter an einen gewiſſen Barreto verheiratet war, verhielt er ſich einige Zeit; von hier wandte er ſich nach dem Dorfe Pugneta am Zuſammenfluſſe des Tajo und Zezére. (Eclog. II.) Nicht ferne lag das Dominikanerkloſter Pedogram, das er bisweilen beſuchte.

Hatte er vor, ſeiner Zeit nach Coimbra zurückzukehren, ſo vereitelte der in den erſten Tagen des Januars 1547 erfolgte Tod ſeines Onkels Bento dieſe Idee und der junge Dichter entſchloſs ſich nun eine ſeinem Alter und ſeiner Jugendkraft entſprechendere Beſchäftigung zu ſuchen und Dienſte zu nehmen in Afrika in den Kämpfen gegen die Mauren. Eben (1547) wurde Mazagam belagert, ein Vorgang, dem ganz Portugal mit höchſtem Intereſſe folgte. Hier dachte Camoens im Kampfe mit den Feinden ſeines Vaterlandes der traurigen Erfahrungen ſeines Hoflebens, der glänzenden Abende, wo er die erſten Kreiſe der Stadt einſt mit ſeinen Dichtungen begeiſterte, vergeſſen und eine neue Lebensbahn betreten zu können. Das Schiff, mit welchem er fuhr, ſcheint in Algarve am Buina geankert zu haben. Am Hofe hatte er den jungen Antonio de Noronha, ſeinen Freund, zurückgelaſſen und an ihn iſt die zweite Elegie gerichtet, aus der wir entnehmen, daſs er ſeinen Aufenthalt in Ceuta nahm, ein Schritt, den er in derſelben Dichtung ſchon bitter bereut; denn das Schickſal hatte ihn dahin geworfen, wo er „von neuem neues Leid beweint“, und auch die Seelenruhe, die er im Lärm des Krieges wieder zu gewinnen gehofft hatte, fand er nicht.

Digitized by Google

„Der Lieb' Erinnerung erwehr' ich mich
Im fortgefetzten Kampfe felber nicht"

ſchreibt er in derſelben Elegie. Camoens hatte ſich getäuſcht. Die Zeit des Heldenmuthes der Portugieſen in Indien war vorüber und zwei Briefe des Dichters, welche Juromenha auffand, ſind voll der bitterſten Klagen über den Verfall der portugieſiſchen Tapferkeit, die ſich nur mehr in dem alten Stolze äuſserte, welcher auch der geſunkenen Zeit aus früheren Tagen verblieb.

Zwei Jahre hatte Camoens ſeinen Aufenthalt in Ceuta, ohne daſs es ſeinen zahlreichen Freunden gelungen wäre, die Aufhebung ſeiner Verbannung am Hofe zu erwirken. In Afrika nahm er an den Kämpfen ſeines Volkes Antheil und verlor bei einem Ueberfalle der Mauren das rechte Auge. Aus dem erſten Briefe des Dichters aus Afrika wiſſen wir, daſs ſeine Verbannung mit dem Jahre 1549 endete. In demſelben Jahre war der Vicekönig Johann von Caſtor in Indien geſtorben; Alfons von Noronha, der Onkel des Antonio, deſſen wir oben Erwähnung thaten, erhielt das Commando über Indien. Es iſt wohl als gewiſs anzunehmen, daſs der Vicekönig den Mann für ſeine Expedition zu gewinnen ſuchte, der Proben ſeiner geiſtigen und kriegeriſchen Fähigkeiten hinlänglich abgelegt hatte. Und auch Camoens hatte in Liſſabon nichts zu erwarten. Zurückgekehrt traf er den alten Haſs und die alte Miſsgunſt, ja der Verluſt des rechten Auges, ein Zeichen von Heldenmuth und kriegeriſchem Verdienſte, ward nun mit ciceronianiſchem Witze gegen ihn ausgenützt; man verſpottete den Mann, der für ſeine Nation geblutet hatte, man ſchmähte ihn um ſein verlorenes Auge. Das 110. Epigramm des Caminha iſt ohne Zweifel gegen Camoens gerichtet, und daſs auch die Damen des Hofes

Digitized by Google

in jene unwürdigen Spötteleien einſtimmten, leſen wir in des Dichters eigenen Werken, wie in jener Redondille an „eine Dame, die ihn Geſicht ohne Augen nannte“. Indeſſen fand es der Dichter ſelbſt oft angezeigt, den eigenen Witz gegen ſich zu kehren, wie in jenem erſten Briefe aus Indien, wo er ſagt: „Aber ein Manoel Serram, der, sicut et nos, des einen Auges entbehrte“ — ein Ausſpruch, der ſeither ſprichwörtlich wurde. Indeſſen erwähnt er in anderen Stellen, wie in der elften Canzone, jenes Unglück in ernſten, ergreifenden Worten.

Umſonſt alſo hatte Camoens, der Dichter und Held ſeines Volkes, auf das Ende ſeiner Verbannung geharrt, umſonſt gehofft, die vaterländiſche Erde wieder zu begrüſsen, nachdem er in der Ferne für ſie ſo rühmlich geſtritten hatte! Dem zweijährigen unfreiwilligen Exile dachte er ein ſelbſt gewähltes folgen zu laſſen; Camoens zog es vor, im Kampfe mit den Mauren als in jenen traurigen Verhältniſſen der Heimat zu leben und lieſs ſich für das Heer des neuen Vicekönigs anwerben.

Auf dem Schiffe St. Pedro dos Burgalezes ſollte er im Frühjahre 1550 neuerdings ſein Vaterland verlaſſen, um nach Indien zu ſegeln; allein das Schiff kam in ſehr ſchlechtem Zuſtande an und muſste erſt ausgebeſſert werden. Vielleicht war dies ein Grund, warum Camoens die projectirte Fahrt nach Indien nicht antrat; aber ſicher war es nicht der einzige oder gar der entſcheidende; denn er verblieb bis 1553 noch in Liſſabon und hatte gewiſs zu dieſem Wechſel ſeiner Geſinnung andere Gründe, als den zufällig ſchlechten Zuſtand ſeines Fahrzeuges. Die Hoffnung war es, die ihn hielt und ihm nochmal drei Jahre über den Neid der Höflinge, über den Spott der kleinlichen Geiſter hinüber half, die Hoffnung, welche er auf

Digitized by Google

den Thronfolger, den Prinzen Johann ſetzte. Seit 1550 hatte dieſer Prinz, der Erbe Johann des Dritten (1521—1557), ſich auf die Poeſie geworfen und beſonders die Quinhentiſten bevorzugt. Sá de Miranda, das Haupt der italieniſchen Schule, genoſs vor allem die Gunſt des Fürſten; neben ihm jedoch eine groſse Anzahl anderer Dichter, die uns theils durch ihre Arbeiten, theils nur dem Namen nach bekannt ſind. Warum ſollte Camoens, dem die Nachwelt den Titel eines Fürſten der Dichter gerne gab, nicht hoffen unter dieſen Geiſtern dritten und vierten Ranges ſich die Gunſt und die Unterſtützung des Prinzen zu erwerben? Allein es fügte ſich anders. Es gelang den Verläumdern, ihn ſelbſt von der Nähe jenes Fürſten zu verdrängen, der vor allem angethan war, ihn zu würdigen und zu ſchützen. Und was der Dichter ſelbſt am bitterſten beklagt, hinter ſeinem Rücken feige untergruben ſie ſeinen Ruf, ohne daſs ihm jemals Gelegenheit zu einer Rechtfertigung gegeben wurde. Der elende Caminha ſchwieg nicht mit ſeinen boshaften Epigrammen an den „groſsen Dichter", ein Epitheton, das wohl darauf hinweiſt, daſs Camoens damals ſchon die Idee hatte, ſeine Luſiaden zu dichten; er hatte wohl auch den erſten Geſang vollendet, ehe er nach Indien ging; dafür ſprechen zahlreiche Andeutungen gleichzeitiger Dichter, wie z. B. wenn Lopes Leitam 1555 von Camoens als einem Dichter von „homeriſcher und mantuaniſcher Muſe" ſpricht.

Im Manuſcripte des Luiz Franco, das am 15. Januar 1557 begonnen wurde, findet ſich der erſte Geſang der Luſiaden; in dieſem Jahre befand ſich Camoens in der Grotte von Macao; im folgenden Jahre (1558) kehrte er nach Goa zurück, ſo daſs es ſehr glaubwürdig iſt, daſs er dieſen erſten Geſang, der damals den Titel „Eluſiadas"

Digitized by Google

trug und mannigfach im Texte von der jetzigen Geſtalt abweicht, ſchon in Portugal verfaſste und fertig von da mit ſich nahm. Als Luiz Franco nach Portugal zurückgekehrt war, ſetzte er die Abſchrift nicht mehr fort, weil wie er unten bemerkte, das Gedicht bereits veröffentlicht ſei. Wäre alſo die Abſchrift zur Zeit geſchehen, als Camoens nach Goa ging, ſo wäre ſie nicht im erſten Geſange ſtehen geblieben, deſſen Druck erſt vierzehn Jahre ſpäter vollendet wurde.

Zunächſt das Erſcheinen der „Decadas“ des Johann de Barros um 1552 und 1553, alſo zu einer Zeit, wo Camoens noch in Liſſabon war, befeſtigte in ihm den Plan, ein nationales Epos zu ſchaffen. Das Werk dieſes Geſchichtſchreibers war auch dazu angethan, den Dichter für ſein Vaterland zu begeiſtern, und mit Recht weiſen Kritiker des Epos ſeinen Einfluſs auf die Dichtung an zahlreichen Stellen nach.

Camoens hoffte umſonſt durch eine ſo gewaltige nationale Schöpfung die Gunſt des Fürſten zu erlangen; er blieb vom Hofe verſtoſsen. In jener Zeit traf er mit dem berühmten ſpaniſchen Dichter Jorge de Montemayor, dem Günſtlinge der Prinzeſſin Johanna, zuſammen, welche ſich mit dem Prinzen Johann verheiratet hatte. Gewiſs erſcheint, daſs Camoens damals mit ihm in nähere Berührung trat, wenn auch nur vorübergehend. Die Zeit von 1550—1553 ſtürzte den Dichter in allerlei Abenteuer, die er manchmal wohl auch der Zerſtreuung halber geſucht haben mag. Der ehemalige Franziskanermönch und nachmalige Comödiant Chiado war einer jener Abenteurer, die mit Camoens ſich nächtlicher Weile herumtrieben, eine Unſitte, die wir nun allerdings nicht mit unſern Anſchauungen meſſen dürfen, und der auch Pombal

Digitized by Google

zwei Jahrhunderte ſpäter noch huldigte. Auf dieſen nächtlichen Streifzügen trug Camoens einen groſsen, breitkrempigen Hut, deſſen er ſelbſt in einem Epigramme erwähnt. Alle übrigen Leute ſeines Umganges wie Antonio de Cascaes, Miguel Dias, Luiz de Lemos u. A. gehörten zu jener Claſſe nächtlicher Ruheſtörer, zu jenen Raufbolden, in deren Geſellſchaft Camoens ſeine innere Unruhe übertäubte und an die Stelle jener aus zufriedenem Herzen kommenden Heiterkeit die zügelloſe ungeſtüme Muthwilligkeit eines mit ſich zerfallenen Gemüthes ſetzte. Braga urtheilt über dieſe Seite ſeines Charakters: „Erzogen in der alten Tradition des Ritterthums und nothgezwungen ſeinen Muth in militäriſchen Stellungen Afrikas und Indiens zu entfalten, zeigte ſich Camoens bald als Händelſucher, Raufbold, ſtreitſüchtig und unordentlich; er war eine jener unruhigen Naturen, für welchen der herrliche Genius, den er beſafs, hauptſächlich dazu diente, Verzeihung zu erlangen. Hätte man ihn nicht vom Hofe verbannt, ſo wäre er wegen ſeiner Gewaltthätigkeiten getödtet worden.“

Ganz dieſem Charakter gleichend ſchildert er ſelbſt in der zweiten Ekloge ſeine Liebe. „Die Liebe“, ſagt er, „wird keine Liebe ſein, wenn ſie nicht auftritt mit Tollheiten, Unzukömmlichkeiten, Zwiſten, Frieden, Krieg, Luſt und Leid, Gefahren, böſen Zungen, Gemurre, Eiferſucht, Zank, Miſstrauen, Furcht, Zorn, Tod und Verderben.“

Im erſten Briefe von Indien betont er mehr noch ſeine Charakterzüge. Indem er von ſeinen Verläumdern, die ihm den Anfenthalt in ſeinem Vaterlande unmöglich machten, ſpricht, ſagt er nicht ohne Stolz, daſs zu dem allen kam, daſs ſie die Tapferkeit des Achilles an der Haut fanden, die ihm nur an den Fuſsſohlen konnte abgeſchnitten

Digitized by Google

werden; da ſie aber dieſe an ihm nie ſahen, ſo griffen ſie zur Verläumdung und verſuchten mit der Zunge das, wozu ihr Arm nicht hinreichte. In allen ſeinen Dichtungen eifert er überhaupt beſonders gegen die Feigheit ſeiner Zeit, und wie er auf ſeinen Muth ſtets pocht (Eleg. X), iſt er ſich auch ſeiner dichteriſchen Hoheit wohl bewuſst; er rühmt ſich in den Luſiaden als den Mann, der „ſtets in einer Hand das Schwert, in der andern die Feder trug". Wer aber wird ihm dieſes übel ausrechnen? So gut Ovid und Horaz ſich rühmen durften, ein Denkmal, das Erz überdauert, geſchaffen zu haben, ebenſo durfte jener Geiſt, dem die Mitwelt die Anerkennung jenes Werthes ſtets verſagte, deſſen er ſich bewuſst war, das „Anch' io sono pittore" des Correggio ſich zurufen. Der groſse Geiſt wirft ſich in ſolchen Augenblicken auf ſich ſelbſt, und das Erkennen eigenen Verdienſtes, wo aller Dank der Welt fehlt, wo die Mittelmäſsigkeit triumphirt und den Genius bei Seite ſchiebt, iſt zwar kein voller Lohn bewuſsten Strebens, aber immerhin die letzte Stütze, an der ein ehrgeiziger Mann ſich hält.

Das 193. Sonett iſt eine der beſten Selbſtzeichnungen, die je ein Dichter von ſich gab. Er geſteht, daſs er den langen Lauf ſeiner Jahre geirrt und dem Schickſale Grund gegeben habe, ihn zu ſtrafen. Und dem iſt wohl ſo. Die Maitage 1552 brachten ihm neues Ungemach, an dem ſein Ungeſtüm wieder die Schuld trug. Es war der Fronleichnahmstag und die feierliche Proceſſion in Liſſabon, die mit allem ſüdlichen Pompe und mit allegoriſchen Feſtzügen gehalten wurde. Während des Zuges fühlte ſich ein gewiſſer Gonzalo Borges, ein Stallbedienſteter des Königs Johann III., von zwei Masken beleidigt und es kam zum Streite. Unſeliger Weiſe ſtieſs Camoens zu den

Digitized by Google

Streitenden, erkannte in den beiden Masken zwei ſeiner Freunde — wohl Miguel Dias und Luiz de Lemos — und ohne die Sache weiter zu unterſuchen, hieb er den Borges über den Nacken. Die Masken entkamen, Camoens aber wurde verhaftet, in Ketten gelegt und erhielt erſt nach faſt einem Jahre, als ihm Borges am 3. Februar 1553 brieflich verziehen hatte, unter der Bedingung, als Soldat nach Indien zu gehen, die Freiheit. Am 7. März kam er aus dem Gefängniſſe, am 24. verliefs er auf dem Schiffe S. Bento Liſſabon. Zu jenem Briefe hatte Borges ſich wohl nicht ſelbſt entſchloſſen, vielmehr ſcheint er hiezu auf Bitten hervorragender Perſönlichkeiten, vielleicht des Biſchofes Gonzalo Pinheiro, beſtimmt worden zu ſein, und auf ihn bezieht ſich wohl das 190. Sonett, aus dem hervorgeht, daſs ein hoher Kirchenfürſt ſich einſt des Dichters angenommen hat.

Camoens ſchied von Liſſabon ſchweren Herzens. Sein Vater ſchien in jenen Tagen nicht in der Stadt geweſen zu ſein. Er ſchildert in ſeinem erſten Briefe aus Indien ſeinen traurigen Abſchied und daſs ſeine letzten Worte, welche er auf dem Schiffe ſprach, jene des Scipio Africanus waren: „Ingrata patria, non possidebis ossa mea!“ (Undankbares Vaterland, du wirſt meine Gebeine nicht beſitzen!) Gewiſs enthält die herrliche Schilderung der Abfahrt der Flotte im fünften Geſange (Str. 3) der Luſiaden ſeine eigenen Gefühle, wo er ſo rührend es malt wie weiter und weiter das theure Vaterland zurücktrat, und der letzte Blick die lieben Stätten der Heimat traf. Noch mehr verräth er ſeine Erregung in dem 158. Sonette, in welchem er Abſchied von den Nymphen des Tajo nimmt, jetzt wo er „eine Trennung am wenigſten mehr erwartete“.

Digitized by Google

Die Flottille hatte fünf Schiffe, als ſie am Palmſonntage 1553 auslief. Der Capitän des S. Bento war Fernam Alvares Cabral. Eine genaue Darſtellung der ganzen Fahrt verdanken wir dem Berichte, welchen Manoel de Mesquita Pereſtrello lieferte. Wenige Tage nach der Abfahrt begannen die Stürme, welche zur Folge hatten, daſs die Schiffe ſich verloren. Von allen fünf gelangte nur jenes, auf welchem ſich Camoens befand, direkt ans Ziel. Nachdem Cabral das Vorgebirge der guten Hoffnung umſchifft hatte, landete er im Hafen von Goa nach einigen noch im September deſſelben Jahres, nach Pereſtrello im Februar 1554. — Die elfte Canzone, die faſt als eine Selbſtbiographie des Dichters gelten kann, giebt auch über dieſe Fahrt hinlänglich Auskunft.

„Ein Fremdling unſtät irrend ſchau' ich nun
Verſchiedne Völker, Sprachen und Gebräuche
Und andre Himmelsſtriche, andre Arten,
Nur um zu folgen Dir mit eifrigem Schritte,
Du ungerechtes Schickſal" —

ſagt er in der angeführten Canzone und in der dritten Elegie hegt er den Wunſch, daſs die Gewäſſer, die er durchſegelte, die der Lethe wären, auf daſs er alles Erlittene vergeſſen könnte. Den gewaltigen Eindruck, welchen das Cap der guten Hoffnung auf ihn machte, ſchildert er aufser in der bekannten Darſtellung in den Luſiaden (V, 37, 38) auch in der dritten Elegie.

Traurigen Sinnes langte Camoens in Indien an, traurig fand er die allgemeine Stimmung dort. Soeben hatte Manoel de Souſa Sepulveda Schiffbruch gelitten und war mit ſeiner reizenden Braut Leonor de Sá geſtorben. Die Schilderungen waren höchſt trübſelige, aller Orten die regſte Theilnahme, und Camoens verſäumte

Digitized by Google

auch nicht in ſeinem Epos (V, 46, 47, 48) des Vorfalles Erwähnung zu thun. Aber auch die Zuſtände in Indien im allgemeinen waren höchſt betrübender Art. Camoens nennt (Eleg. 3) dieſes ſo heiſs erſehnte Land „das Grab jedes armen Ehrlichen“ und ſpricht im 194. Sonette davon, wie in dieſem „blinden Reich des Irrthumes“ der „Edelſinn, die Kraft und das Wiſſen an den Thoren der Habſucht und Niedrigkeit betteln gehen“. Das war ſein erſter Eindruck in Goa, und nicht beſſer urtheilt Gaspar Correia über die ſchändlichen Verhältniſſe in Indien.

Trotzdem fand ſich Camoens anfänglich hier gut zurecht. Er traf zahlreiche Bekannte, ja ſogar Verwandte in indiſchen Dienſten und ſah ſich hier „geachteter als die Stiere von Merceana und ruhiger als die Zelle eines Predigermönches“. Bald aber werden ſeine Berichte unzufrieden; er findet keine kühnen Raufbolde, wie auf den Straſsen von Liſſabon, und keine ſchönen Damen; ſie ſind alle alt, ſprechen ein elendes Portugieſiſch und haben keinen Sinn für Liebesabenteuer. Trotzdem verliebte ſich Camoens auch in Indien und zwar in eine Mulattin Namens Luiza Barbora. Ihrem ſchwarzen Teint gelten einzelne der ſchönſten Verſe, in denen er ſie wie ein Abbild der Schönheit zeichnet. Einige Biographen haben dieſe Liebe nach Portugal verlegt, allein die ganze Sache ſpielte ſich in Goa ab.

Thatenlos lag nun Camoens über ſechs Wochen bereits in der Stadt, als der Vicekönig Alfons von Noronha dem Könige von Cochim zu Hilfe zog; dieſem Kriegszuge wohnte Camoens bei. Bald wieder nach Goa zurückgekehrt, finden wir ihn in freundſchaftlichſten Beziehungen zu dem Neffen des Vicekönigs Anton von Noronha, die ihn wohl auch veranlaſsten, der Expedition beizutreten,

Digitized by Google

die 1554 der alte Vicekönig für ſeinen Sohn Fernando de Menezes ausrüſtete. Die mühevollen Erlebniſſe dieſer Zeit ſchildert der Dichter in der zehnten Canzone.

Als er von dieſem Zuge nach Goa zurückgekehrt war, traf er den ihm befreundeten Vicekönig nicht mehr im Amte. Am 23. September 1554 war Pedro de Mascarenhas ihm gefolgt, ein alter Mann, der dieſes Amt nur aus Loyalität gegen ſeinen König übernahm.

Schmerzliche Nachrichten aus der Heimat erwarteten den Dichter bei ſeiner Ankunft in Goa. Der Prinz Johann war geſtorben und Antonio von Noronha war im Kampfe gegen die Mauren bei Ceuta gefallen. Beider gedenkt Camoens in ſeinen Dichtungen. Folgenreicher war indeſſen für den Dichter der am 15. Juni 1555 erfolgte Tod des Mascarenhas, dem nun ein junger Mann Francisco Barreto folgte. Alle Biographen des Dichters ſtimmen darin überein, daſs der neue Vicekönig einer der erbittertſten Gegner und ein unverſöhnlicher Feind des Camoens war. Dem ſcheint aber nicht ſo geweſen zu ſein, vielmehr ſcheint hier eine Verwechſelung des Pedro Barreto vorzuliegen, einem Neffen des Gouverneurs, was Juromenha mit unwiderlegbaren Gründen nachweiſt. F. Barreto war vielmehr allen Quellen nach ein vortrefflicher Mann und als ſeine Ernennung feſtlich begangen wurde, ermangelte auch Camoens ſeines Tributes als Dichter nicht, um zur Verherrlichung des Tages beizutragen. Er ſchrieb das Stück „Filodemus“, deſſen Titel ſchon („der Volksfreund“) Beziehungen auf den neuen Statthalter hatte. Bei der Aufführung deſſelben trug der Dichter Johann Lopes Leitam jenes berühmte Sonett auf Camoens vor, in welchem er mit Plautus und Terenz verglichen und worin ſchon auf eine virgiliſche Dichtung

Digitized by Google

angeſpielt wird. Das Amt der Amtseinkleidung des neuen Statthalters hatte indeſſen ſchlimme Folgen für Camoens. Die Bankette und Trinkgelage nahmen kein Ende mehr, die Verdorbenheit aller Stände trat ſchärfer als je hervor, und dieſer Miſsſtand veranlaſste Camoens jene Satire „vom Turniere“ zu dichten, ein allerdings ſchreckliches Bild der tiefgreifenden Verderbtheit in Indien. Camoens ſchickte ſelbſt mit dem zweiten Briefe aus Indien dieſe Satire in die Heimat, allerdings mit der Bitte, ſie nicht zu veröffentlichen, oder wenigſtens nicht mit ſeinem Namen; allein ſie wurde bekannt und des Dichters Verbleiben in Goa dadurch eine Unmöglichkeit. Francisco Barreto ſchickte ihn deshalb nach China mit dem Amte eines Oberſtintendanten der Güter verſtorbener und abweſender Landeskinder. Etwa im März 1556 mochte die Abreiſe vor ſich gegangen ſein höchſt wahrſcheinlich auf dem von Francisco Martins befehligten Schiffe.

In Macao angelangt hatte Camoens keine unbedeutende Arbeit. Die Unterſchlagungen des Vermögens zunächſt von portugieſiſchen Kaufleuten, welche in der Ferne geſtorben waren, waren etwas ganz gewöhnliches. Dagegen gab es auch keine Berufung oder doch nur äuſserſt mangelhafte Rechtshülfe. Francisco Barreto durchſchaute den Nachtheil, der dem ſo blühenden Handel in China unter ſolchen Zuſtänden drohte, und er wählte als den Mann, der dieſe Verhältniſſe ordnen ſollte, Camoens, in deſſen Redlichkeit und Muth kein Zweifel zu ſetzen war und der ſich auch als „bacharel latino“ die juriſtiſchen Kenntniſſe erworben hatte. In dieſer neuen Stellung erweiterte der Dichter den Kreis ſeiner Bekannten, er kam mit dem Dichter Antonio de Abreu, dem „Geiſtvollen“, zuſammen, der gleichfalls in Indien verwendet war und ſich ſogar

Digitized by Google

einen Freund des Camoens nennt. Ueberhaupt hatte der Dichter hier vielleicht die ruhigſte Zeit ſeines Lebens; ſein Umgang beſtand meiſt in hervorragenden Zeitgenoſſen, die ſteten Umtriebe der Statthalterei von Goa lagen ihm hier ferne, keine äuſsere Sorge drückte ihn; was Wunder, wenn er hier ſich ſo ganz nach Muſse auf die Dichtung verlegte, der ja doch, ſo alltäglich auch ſein Amt war, ſein Herz und ſeine Neigung gehörte. Hier dichtete er nun ferne der Welt einen groſsen Theil ſeines unſterblichen Epos in einer aus Felſen gebildeten Grotte nördlich von Macao im Dorfe Patane. Der franzöſiſche Miſſionär Pater Lamiot ſchrieb 1827 über dieſe Grotte eine Inſchrift in chineſiſcher Sprache, welche der Nachwelt den Aufenthalt des groſsen Dichters zeigen ſoll. —

Welch tiefes Leid mochte ſich ſeiner bemächtigen in jenen heiligen Stunden, wo er an ſeinem unſterblichen Werke ſchaffend hinausblickte in das endloſe Blau des Meeres. Er, der Mann, der zu den erſten ſeines Volkes zählte und dem ſein ſtolzes Bewuſstſein dies täglich vorrief, der Mann, dem Portugal ſeine ſchönſten Verſe, die Verewigung ſeiner Geſchichte dankt, der ſchwärmte für die Ufer ſeines heimatlichen Fluſſes, träumte von der Jugend ſchöner Zeit und den kurzen Tagen flüchtigen Ruhmes, der Mann, den ſeine Nation hätte ehren und anbeten ſollen — er ſaſs in der fernen Grotte, in freiwilliger Verbannung, einſam, allein, ohne Glanz, ohne Anerkennung, er erhob in nie verſinkenden Verſen die Gröſse ſeines Landes, das für jeden Ruhm und Ehre hatte, nur nicht für ihn, er ſang die Thaten jener Nation, die ihn von ſich ſtieſs, das Lob jenes Volkes, das ihn verbannte, er ſchuf jenes Denkmal, ohne welches Portugals litterariſche Geſchichte keinen Namen von weltumfaſſender Berühmtheit

Digitized by Google

aufzuweiſen hätte. Sein Geiſt vergaſs der trüben Gegenwart, des Haſſes der kleinlichen Seelen, die ihn verfolgten, des Sinkens und allmähligen Sturzes der portugieſiſchen Kraft und Stärke, während er dahinzog durch jene Zeit ruhmvoller Thaten, wo ein Nuno, ein Egas, ein Dom Fuas, ein Pacheco ſtritten für den Glanz und die Ehre Portugals. Hier ſchwebte ihm in der reizenden Geſtalt der ſchönen Inez[8]) manch theueres Weſen wieder vor, hier gab er ſein Bild wieder in dem wackeren ritterlichen Kämpfer, dem verliebten Leonardo[9]), der von der alten Glut der Liebe erzählt, hier ruft er ſeinem Könige wie mit mahnender Stimme zu, einen Blick auf ſeine Verſe zu werfen und ſie zu den ſeinigen zu machen.[10]) So trug zu ſo herrlichem Gelingen gerade ſeiner erſten Gefänge ſeine Stimmung unendliches bei, ſeine wahre Hingabe an ſein ihm ſo fernes Land, die Sehnſucht, der Schmerz um ſo viel Entſchwundenes.

Wer ſpeiſt auf flandriſchem Gedecke,
Schreibt keine Luſiaden . . .

ſang ſpäter der unglückliche Garzam.

Auch in Macao, wo Camoens ſchuldloſe Tage im Dienſte der Muſe hinbrachte, lieſs ihn der Haſs ſeiner Gegner nicht ungeſtört. Hatte er früher manchen Streit durch Unvorſichtigkeit oder allzugroſse Heftigkeit ſelbſt hervorgerufen, ſo war er hier in Begleitung ſeines treuen Dieners Antonio, eines javaneſiſchen Sclaven, der ihm bis zum Tode zugethan und wohl als Dollmetſcher gegeben war, ſicher keinem Menſchen mehr hinderlich. Trotzdem ſchwieg die Verläumdung gegen ihn nicht; die gemeinſten Intriguen wurden angeſtiftet, und hatte einſt der Neid am Hofe Johann des Dritten verſucht, ihn aus einer Gunſt zu verdrängen, welche er einzig ſeinem Talente zu verdanken

Digitized by Google

hatte, ſo war es hier die niedrige Habſucht, welche ihm eine Stelle abzujagen ſich rüſtete, die ihm ein äuſserlich einigermaſsen erträgliches Leben ſicherte. Es gelang ſeinen Gegnern, ſeine Abberufung von China und ſeine Amtsentſetzung zu bewerkſtelligen. Zwei Jahre, nachdem er ſeine Stelle angetreten hatte, 1558 wurde er nach Goa zurückberufen, um ſich über eine Reihe von Anklagen zu reinigen. Seine Reiſe war eine unglückliche; an der Küſte von Camboja in Conchinchina litt er Schiffbruch und nicht blos ſein Leben war in höchſter Gefahr, ſondern auch das Manuſcript ſeiner Luſiaden, die bisher vollendeten erſten ſechs Geſänge. Nichts hatte er gerettet aus den ſtürmiſchen Wellen, nichts den Elementen, die wie die Menſchen gegen ihn verſchworen ſchienen, entriſſen als ſeine Dichtung, allerdings das Höchſte, was er retten konnte — ſeinen ewigen Ruhm, ſeine Unſterblichkeit, das hohe Lied des portugieſiſchen Namens.

In ſeinen Dichtungen gedenkt er dieſes Schiffbruches mehrmals; ſo im ſiebentem Geſange (80) der Luſiaden:

„Am Strande mit dem Leben noch entkommen,
Das an ſo ſchwachem Faden nur mehr hing,
Daſs Rettung ein nicht mindres Wunder war,
Als . . .“

eine Stelle, welche zugleich beweiſt, daſs er nur ſechs Geſänge bei ſich vollendet hatte, ſo wie auch das oft abweichende Manuſcript des Manoel de Faria e Souſa nur ſo viel enthält. — Ebenſo gedenkt er dieſes Ereigniſſes, wenn er (Luſ. X, 128) von ſeinen Geſängen ſpricht, welche:

„. . . durchnäſst
Vom traurigen und jammervollen Schiffbruch
Den ſtürmevollen Tiefen noch entkamen.“

Digitized by Google

Der Schiffbruch geſchah an den Ufern des Mäkhaun oder Cambodjafluſſes, der ins chineſiſche Meer mündet.

Nach vielen Mühſeligkeiten gelangte Camoens arm und aller Hülfe baar in Goa an. Hier erwartete ihn das Gefängniſs und eine Nachricht, die ihn auf's tiefſte niederſchmetterte, daſs ſeine Geliebte D. Catharina de Athayde 1556, alſo zur Zeit, da er nach China abſegelte, in Liſſabon geſtorben war. Das ergreifende 19. Sonett, in dem er Gott bittet, auch ihn von der Welt zu nehmen, zeigt, wie tief erſchüttert ſein Innerſtes über dieſen Tod war. Zugleich erfuhr er den Tod Johanns des Dritten und die lebenslängliche Verbannung ſeines Vaters. Der Liebe und des Königs gedachte er in ſeinen Sonetten, beſonders Catharinens in dem genannten, das wir hier in I. Manefeld's Uebertragung beiſetzen:

O ſchöne Seele, die ſo bald geſchieden
Wie unzufrieden aus dem Erdenleben,
Dir ſchenkt auf ewig jetzt der Himmel Frieden,
Mir iſt endlos die Trauer hier gegeben.

Wenn ein Gedenken noch iſt an hienieden,
In jenen Chören, die jetzt Dich umſchweben,
Denkſt Du, wie ich in Glut Dir war ergeben,
Die meine Blicke Dir als rein verriethen.

Dünkt Dir ein Lohn dann meinem Schmerz verpfändet,
Dem ewig nagenden und trüben Sinnen,
Seit todt ich Dich, des Lebens Traum, erblickte —

So bitte Gott, der Deine Zeit geendet,
Dich zu erblicken, ruf' er mich von hinnen,
Bald, wie er bald Dich meinem Blick entrückte.

Aber auch dem Könige, deſſen er ſchon in den Luſiaden (I, 17, 2) ſo erhaben gedenkt, ſetzte er gleichfalls ein Denkmal durch ſein Sonett:

Digitized by Google

„Wer ruht hier in des hohen Grabmahls Pracht,
— Das Wappenſchild ſcheint hohes zu verkünden?“
„Niemand — denn Alles muſs ja hier verſchwinden —
Doch einer war es, groſs an Kraft und Macht.“

„Ein König?“ — „Ja, der königlich gedacht,
Dem Krieg und Friede gleiche Lorbeern winden —
O mög' er leicht die Grabeserde finden,
Wie er den Mohren ſchwer war in der Schlacht.“

„Iſt's Alexander?“ — „Gröſser iſt der Mann:
Denn höher gilt Erhalten als Erſtreiten“ —
„Hadrian, dem die Weltherrſchaft beſchieden?“ —

„Er diente dem, deſs Reich nicht iſt hienieden.“
„Iſt's Numa?“ — „Numa, nein: es iſt Johann,
Portugals Dritter, doch hat's keinen Zweiten.“

(I. Manefeld.)

Im Gefängniſſe ſuchte Camoens wieder ſeinen Troſt und ſeine Stärke in der Poeſie. Hatte er, wie es ſcheint, zu der Zeit, wo ſeine ganze Seele mit der Schöpfung des gewaltigen Epos beſchäftigt war, ſich mit lyriſchen Dichtungen wenig oder nicht mehr beſchäftigt, ſo entſtanden ſeit ſeinem Scheiden von China zahlreiche kleinere Gedichte, ſo auch vier Sonette aus dem Kerker, in denen er ſeiner traurigen unwürdigen Lage Ausdruck verleiht. —

Am 3. September 1558 ſchied der eiſerne Francisco Barreto aus dem Amte; es folgte Conſtantino von Braganza, deſſen Bruder Theodoſio ein Mitſchüler des Dichters in Sancta Cruz in Coimbra geweſen war. Camoens widmete ihm einzelne Oktaven und andere Dichtungen, in welchen er offen ſich über die Verhältniſſe verbreitete und erlangte auch ſeine Freiheit wieder. Den Rittern und Freunden, welche ihn zur wiedererlangten Freiheit beglückwünſchten, gab er jenes berühmte Feſt,

Digitized by Google

bei welchem an Stelle eines Gerichtes jeder Teller ein Gedicht enthielt. Wer erinnert ſich hier nicht des Shakeſpeariſchen „Timon von Athen“, nur daſs unſer Dichter ungleich edler war, als der Athener, als er jenes Banquet gab, in welchem er ſeine ſogenannten Freunde mit warmem Waſſer bewirthete. Camoens war arm; er hatte alles verloren und doch, die Freude der Welt wieder gegeben zu ſein, veranlaſste ihn die alten Bekannten wiederum verſammelt zu ſehen, und ihnen das zu bieten, was er allein noch hatte — die ſchönſten Früchte ſeines Geiſtes, der jedem Unglück die Stirne bot und edel und hochdenkend blieb bis zum letzten Augenblicke. Den Schatz, den er in ſich trug, den üppig ſprudelnden Quell reicher Poeſie, konnten ihm jene nicht nehmen, die ihm Ehre und Amt und Geld und Gut zu rauben trachteten, und wie er als vermögender Mann nicht geizte mit dem was er materiell ſich errungen hatte, ſo ſpendete er jetzt noch das einzige und letzte, was ihm blieb, ſeine Lieder, die Empfindungen ſeines vielgeprüften Herzens. Groſsartig und tiefergreifend iſt darum der Gedanke jenes Banquetes; er enthüllt einen erhabenen Geiſt und ein ſelbſtbewuſstes Gemüth, das auch im höchſten Grade der Armuth und ohne Schätze dieſer Welt noch ein Gaſtmahl höherer Art zu geben verſtund.

Dieſes Banquet fand 1558 ſtatt. Es waren hiezu geladen: Vasco de Athayde, Francisco de Almeida, Heitor da Silveira, Lopes Leitam und mehrere andere hervorragende Dichter und Ritter, die zu jener Zeit in Indien waren. Von dem letzteren iſt allerdings ſchwer zu begreifen, wie er gleichzeitig ein Freund des Camoens und des Andrade Caminha ſein konnte. —

Den Winter 1559 brachte der Dichter in Goa zu. Der ſchmähliche Tod ſeines intimſten Freundes des

Digitized by Google

Alvaro de Silveira, der 1559 bei Baharem, wie aus einem Sonette des Camoens hervorgeht, von ſeinen Soldaten verlaſſen oder doch nicht gehörig unterſtützt, fiel, hatte ihm einen herben Schmerz verurſacht. Unterdeſſen war die Stellung des Vicekönigs Conſtantino von Braganza gewaltig durch ein allgemeines Miſstrauen erſchüttert worden. Umſonſt ſchrieb Camoens ſeine Oktaven und auch ſein Freund Diogo do Couto zu Gunſten des Statthalters und ſeiner glücklichen Erfolge bei Janafapatam (1560); im September 1561 trat er ab, um ſeinem Nachfolger, Francisco Coutinho, dem Grafen von Redondo, Platz zu machen.

Der oben genannte Dichter Diogo do Couto war einer der nächſten Freunde des Camoens, und dieſer ſcheint viel von ſeinem Geiſte gehalten zu haben; denn Severim de Faria erzählt, daſs Camoens ihm ſtets zeigte, was er an ſeinen Luſiaden gedichtet hatte und manches auf ſeinen Wunſch änderte. Diogo war auch ein treu ergebener und beſonders in ernſter Zeit verläſsiger Freund.

Der neue Vicekönig kannte den Dichter noch vom Hofe her, bat ihn gleich bei ſeiner Ankunft um einige gloſſierte Verſe, die er auch erhielt, und verwendete ihn auch ſonſt. Indeſſen nicht allzulange war das Leben des Camoens ohne trübe Wolken geblieben. Ein Ritter Namens Miguel Rodrigues Coutinho, dem er eine Summe Geldes ſchuldete, lieſs ihn in Haft ſetzen, aus der er erſt auf Verwendung des Vicekönigs kam, ehe dieſer im Dezember 1562 abſegelte, um mit dem Camorim Frieden zu ſchlieſsen. Trotzdem folgte Camoens wohl aus Noth dem glänzenden Zuge des Statthalters nicht. Er blieb in Goa in Geſellſchaft jener herrlichen Dichter und

Digitized by Google

Rittergeſtalt, des edlen Heitor da Silveira, der, obwohl aus anſehnlichem Hauſe ſtammend, in groſser Noth lebte. Die beiden Dichter halfen ſich gegenſeitig in thatkräftiger Freundſchaft aus, und Camoens verwendete ſich bei dem Statthalter zu Gunſten Heitors.

Wieder ſchien im Leben des Dichters ein glücklicher Wendepunkt eingetreten zu ſein. In Freundſchaft mit dem Statthalter, in der Lage ſich ſelbſt und ſeinen Freunden nützen zu können, geachtet und geehrt hatte er Grund, einer freudigeren Zukunft entgegenzuſehen, da ſtarb im Februar 1564 ſein mächtiger Gönner. Mit dieſer Zeit beginnt die dunkelſte Periode im Leben des Dichters. Viele Biographen laſſen ihn nach Malaka und den Molukken reiſen, und glauben in der ſechſten Canzone die Inſel Ternate, eine der Molukken erkennen zu dürfen, während andere Goa darunter verſtehen. Gleichfalls in dieſe Epoche fällt auch die räthſelhafte Liebe zu Dinamene, was einige für ein unentziffertes Anagramm halten. Von der Perſon ſelbſt wiſſen wir nur, daſs ſie im Meere ertrank. (Son. 23; 170.)

Der Nachfolger des Statthalters war wieder ein Mann, von welchem Camoens das beſte hoffen durfte; es war Antam de Noronha, der am 3. September 1564 in Goa einzog, derſelbe, zu welchem der Dichter ſchon ſeit ſeinem Aufenthalte in Ceuta in ehrenvollen Beziehungen ſtand und welchem die 13. Ode gewidmet iſt. Der Statthalter ſorgte auch für den Dichter, indem er ihm die Faktorei von Chaul, die jährlich 100,000 Reis trug, verſprach, ſobald dieſelbe leer ſein würde. Während Camoens auf dieſen Poſten wartete, ſammelte er wohl eine Anzahl ſeiner Dichtungen unter dem Titel „Parnaso“, der für faſt alle lyriſchen Gedichte ſeit dem ſechzehnten Jahrhunderte üblich

Digitized by Google

war. Wahrſcheinlich begann Camoens 1565 und arbeitete noch in Mozambique (1569) daran. Sein ſehnlichſt erwarteter Amtsantritt zog ſich unterdeſſen immer länger hinaus und mehr und mehr erwachte in dem Dichter der Wunſch, in ſein Vaterland zurückzukehren. Da bot ſich eine günſtige Gelegenheit hiezu. Im Jahre 1567 übernahm Pedro Barreto, ein Neffe des ehemaligen Statthalters, als Capitän die Leitung eines Schiffes, das heimwärts ſegelte und erbot ſich, den Dichter nach Mozambique mit ſich zu nehmen; ja er lieh ihm ſogar zweihundert Cruſados (= 96,000 Reis).[11]) Die Güte des Pedro Barreto kehrte ſich bald in heftigen Haſs gegen Camoens, den einige daraus erklären, daſs er in des Dichters Poeſien die Klagen gegen die Härte ſeines Oheims mochte wieder geleſen haben. Er ſetzte ihn in Mozambique aus und hier verlebte Camoens zwei Jahre der traurigſten Noth und des Hungers; er lebte von der Mildthätigkeit ſeiner Freunde und hatte härter als einſt Dante zu fühlen „wie ſalzig das Brot am fremden Tiſche ſchmecke und wie müde es mache, fremde Stiegen zu ſteigen". (Paradiso XVII, 58.) Diogo do Couto ſchildert in ſeiner ſiebenten Dekade des Dichters Leben in Mozambique mit folgenden Worten: „In Mozambique fanden wir jenen Fürſten der Dichter ſeiner Zeit, meinen Genoſſen und Freund Luiz de Camoens ſo arm, daſs er von Freunden aſs, und um ſich nach dem Königreiche einſchiffen zu können, ſammelten wir Freunde für ihn die ganze Wäſche, welche er nöthig hatte; es fehlte auch an ſolchen nicht, welche ihm zu eſſen gaben; und jenen Winter, den er in Mozambique war, vollendete er ſeine Luſiaden ganz zum Drucke und ſchrieb viel an einem Buche von viel Gelehrſamkeit, Bildung und Philoſophie, welches er „Parnaſs" betitelte."

Digitized by Google

Dieſer Diogo, des Camoens Freund, war mit Heitor da Silveira, und einem Verwandten des Dichter Vaz Pegado auf jenem Schiffe nach Mozambique gekommen, das 1569 den Statthalter Antam de Noronha nach der Heimat führte, als Luiz de Athayde an ſeiner Stelle die Regierung antrat. Dieſe und zahlreiche andere Freunde und Gönner des Camoens retteten ihn, den Sänger der Luſiaden, vom Hungertode und ermöglichten ihm die Rückkehr in ſein Vaterland. Im November 1569 ſegelte die Flottille ab; Camones befand ſich auf dem Schiffe Santa Clara, deſſen Capitän Manoel Jaques war, und ſchrieb während der Ueberfahrt an ſeinem Parnaſſe. Am 7. April 1570 landete ſein Schiff in Liſſabon, und ſo betrat Camoens nach ſiebzehn Jahren den Boden ſeines Vaterlandes wieder.

Welche Gefühle mochten in dieſem Augenblicke die groſse Seele dieſes Mannes bewegen, als er wieder auf heimatlicher Erde war. Er kam ins Vaterland zurück, wie einſt Odyſſeus „nach mannigfaltiger Wandrung, nachdem er vieler Menſchen Städte geſehen und ihren Sinn erkannt“ — er kam zurück wie der Herrſcher von Ithaka, arm und verlaſſen, mit dem nackten Leben. Sie alle, die mit ihm das Schiff verlieſsen, trugen den Lohn jahrelanger Dienſte mit ſich. Sie brachten Reichthum und den Blick auf eine ſchöne Zukunft in die Heimat, ſie hatten Geld und Gut erworben, die Schätze Indiens ausgebeutet oft in unedelſter, unredlichſter Weiſe. Sie wurden erwartet von lieben Freunden, begrüſst am Strande der Vaterſtadt und in ein gaſtliches Haus geführt. Wie anders beſtieg Camoens den Boden Portugals! Sein geringes Beſitzthum hatte das Meer verſchlungen, Kerker und Ketten hatten ſeinen Mannesmuth gebeugt, kein liebendes Herz wartete

Digitized by Google

ſeiner am vaterländiſchen Geſtade; er, der gröſste, der unſterbliche, der erſte all derer, welche das gelandete Schiff verlieſsen, er ſchien der letzte, der vergeſſenſte, der niedrigſte unter allen zu ſein. Und ſie alle, wie ſie am Hafen ſich regten, ſie alle, deren Zunge portugieſiſch redete, ſie dankten ihm ihren Namen, ihre Ewigkeit, daſs ihr Daſein nicht verklang mit ihrem Leben, daſs eine Erinnerung fortlebt in Europa an Portugals ſonſt vergeſſene Muſe, ſie dankten ihm Ruhm und Ehre, denn der arme Mann, der ſich in Kleider hüllte, welche das Mitleid ihm bot, der von dem Brode aſs, das fremde Gnade aus menſchlicher Theilnahme ihm gewährte, der Mann, deſſen niemand achtete, als er die heimatliche Erde inniger und wonniger, liebevoller und hingebender als alle begrüſste — er trug in ſeinen Händen das hohe Lied ſeines Volkes, das fertige Manuſkript ſeiner Luſiaden.

Die herrlichſten Stellen in ſeinem Epos ſind jene, wo er von der Seligkeit einer Heimkehr ins theure Vaterland ſpricht; ſo (IX, 17):

O Luſt, ins theure Vaterland zu kommen,
Zu ſeines Hauſes Göttern und Verwandten,
Die ſeltne ferne Schiffahrt zu erzählen,
Verſchiedne Himmelsſtriche, Völkerſchaften;
Den Lohn zu ernten, den man ſich erwarb
Durch Arbeit in der Ferne und durch Unglück,
Das iſt für jeden ein Genuſs ſo hoch,
Daſs ihm des Herzens Raum zu enge iſt.

Camoens fand die Stadt und das Land nicht mehr, das er verlaſſen hatte. Es lag über Liſſabon eine düſtere Stimmung. 1569 hatte die Peſt entſetzlich gewüthet, wenige Häuſer waren ohne Trauer. Der allgemeinen Annahme zufolge war ihr auch der Vater des Dichters zum Opfer gefallen. Dazu kam die Finanzkriſis im Lande, die ſchlechte

Digitized by Google

Verwaltung, die einſeitig den Clerus bedachte. Der ſchöne, ritterliche Hof von Liſſabon war dahin; an ſeiner Stelle war der Tummelplatz religiöſer Intoleranz und trauriger Politik hier. Die unheilvollen Rathgeber des jungen Königs Sebaſtian griffen zu den verkehrteſten Maſsregeln und veranlaſsten ihn, wie um ihn von dem allgemeinen Elende, das die Münzerniedrigung vom 14. April 1568 zur Folge hatte, ferne zu halten, nach Almeirim zu gehen. Wie um die allgemeine Stimmung noch unſeliger zu machen, ging von der Cleriſei, ſei es aus abergläubiſcher Furcht, ſei es aus habgieriger Abſicht, die Prophezeiung durch's Land, Liſſabon werde durch ein Erdbeben zu Grunde gehen. Genau ſo hatten ſie 1531 bei dem Erdbeben von Santarem geſchrieen, und auch jetzt predigten ſie dem dummen Pöbel, die groſse Peſt ſei nur eine Strafe für die Münzerniedrigung, durch welche die Kirche an Almoſen ſo viel verloren hätte.

Camoens ſah mit Schaudern das neue Bild ſeiner Vaterſtadt. Er wohnte in der Straſse da Mouraria, in welcher ſich auch das Waiſenhaus befand, und war wohl ſchon bei ſeiner alten armen Mutter, als am 20. April 1570 die erſte Dankesproceſſion für Abwendung der Peſt durch Liſſabons Straſsen ſich bewegte und ein Bild jener Trauertage neu vor Augen führte. War dies die Zeit, dies die Stimmung, dies ein Volk, das ſein groſses Werk mit jener Begeiſterung aufnehmen konnte, die er als ſchönſten Lohn ſich erwarten muſste? Sicher nicht! Und er fühlte es ſelbſt; er ſollte nicht die letzte Anerkennung finden. Er verliert die Luſt zu ſchreiben (Luſ. X, 8), ſein Geiſt erkaltet (Luſ. X, 9), und Luſ. X, 145 ſagt er:

> Nicht weiter, Muſe, weiter nicht; die Leier
> Hab ich verſtimmt und heiſer meine Stimme,

Digitized by Google

Und vom Geſang nicht; weil ich ſehe, daſs
Ich einem rauhen, harten Volke ſinge.
Die Gunſt, die ſtets den Genius entflammt,
Giebt mir mein Land nicht, es iſt mitten drin
Im Rauſch der Habſucht, in der Rohheit einer
Schmachvollen, bitt'ren, ſtumpfen Traurigkeit.

Camoens hatte am Hofe noch zwei Gönner, die Infantin Franziska von Aragon und Manoel von Portugal, welchen er in der 7. Ode ſeinen Mäcenas nennt. Der letztere war es wohl hauptſächlich, der ihn bei dem Könige Sebaſtian vertrat und ein Privilegium zum Drucke des Epos unterm 23. September 1571 erwirkte. Das Manuſcript ging nun zur Reviſion zum „Santo Officio", von welchem es die Bewilligung zum Drucke am 12. März 1572 erhielt; aber gewiſs nur, weil es ſich des königlichen Schutzes zu erfreuen hatte, denn Marot, Boccaccio, einzelne Schriften Dantes, Pulci, Sannazaro und andere Schriftſteller ſtanden auf dem Index verbotener Werke von 1564. Es war alſo ſicher nur der Gnade des Königs und vielleicht der Freundſchaft des Dichters mit den Dominikanern zu verdanken, daſs das Gedicht mit verhältniſsmäſsig wenigen Verſtümmelungen durchkam. Dazu kam, daſs der damalige Vorſitzende des „Santo Officio", der Pater Bartholomäus Ferreira nicht nur ein ziemlich gebildeter, ſondern auch ſehr objektiver Mann war, der, obwohl ein Freund Caminhas, doch dem Camoens nichts in den Weg legte. Sein Erlaſs lautet: „Auf Befehl der heiligen und allgemeinen Inquiſition habe ich dieſe zehn Geſänge der Luſiaden des Luiz de Camoens von den tapferen Waffenthaten, welche die Portugieſen in Aſien und Europa vollbrachten, geſehen und in ihnen keine anſtöſsige, dem Glauben und den guten Sitten zuwiderlaufenden Dinge gefunden; nur ſcheint es mir nöthig, den

Digitized by Google

Leſer aufmerkſam zu machen, daſs der Autor, um die Schwierigkeit der Schiffahrt und des Einzuges der Portugieſen in Indien zu erhöhen, eine Fiktion von den Göttern der Heiden anwendet. Und obwohl der heilige Auguſtinus in ſeinen Retractationen es zurücknimmt, daſs er in den Büchern, welche er „de ordine“ geſchrieben hat, die Muſen Göttinnen nennt, ſo haben wir, da dies Poeſie und Dichtung iſt und der Autor als Dichter nicht mehr anſtrebt, als den poetiſchen Stil zu ſchmücken, dennoch dieſe Fabel von den Göttern im Werke nicht für unzuläſſig gehalten, da wir ſie als ſolche erkannten und da immer unter Aufrechthaltung der Wahrheit unſres heiligen Glaubens all' dieſe heidniſchen Götter nur Dämonen ſind. Und deshalb ſchien mir das Buch des Druckes werth, und der Autor zeigt in ihm viel Geiſt und viel Gelehrſamkeit in den ſchönen Wiſſenſchaften.“

Man ſieht aus dem Ganzen das wohlwollende Urtheil eines gebildeten Mönches, der Bartholomäus Ferreira, der Beſitzer einer groſsen Bibliothek, wirklich war.

Anfangs Juli 1572 erſchienen die Luſiaden bei Antonio Gonzalves. Sofort mit ihrem Bekanntwerden begannen auch die Streitigkeiten zwiſchen den Freunden und den Gegnern des Dichters. Ein neuer unter den letzteren war Bernardes, an Sá de Miranda und Ferreira herangezogen. Er griff das auf, was ſchon früher des Dichters Feinde hauptſächlich an ihm tadelten, die reiche Anzahl neuer Worte und Formen. Als ob einem groſsen Dichter, der das Feld der Poeſie wie Camoens betritt, der in der That eine neue Sprache ſchuf, nicht geſtattet, ja geboten wäre, den Schatz der Worte zu bereichern! Das haben zu jeder Zeit die erſten Dichter eines Volkes gethan und darin hat man ja von je das Vorrecht der hervorragendſten

Digitized by Google

Schriftſteller gefunden, daſs ſie es wagten, ihre Sprache zu dehnen, neue Wendungen, neue Ausdrücke ihr zu erfinden, wofern dieſelben nur aus der Sprache und ihrem Geiſte ſelbſt entwuchſen und nicht wie fremdes Reis mit Widerſtreben ihr eingepfropft wurden. Camoens aber, wenn er zu Neologismen greift, ſchöpft aus dem Quelle der lateiniſchen Sprache, der Mutter, welcher, was Sprachſchatz und ſyntaktiſchen Aufbau betrifft, die portugieſiſche von allen Töchterſprachen am treueſten geblieben iſt. Was alſo Camoens aus dem Borne der Römiſchen holt, das pflanzt er aus keinem fremden Boden in ſeine Sprache, von der er ſelbſt (Luſ. I, 33) ſagt, daſs man, wenn man ſie ſprechen hört, glaubt, es ſei mit geringer Verderbtheit die lateiniſche.

Indeſſen hatte Camoens nicht umſonſt in der Einleitung ſeines Epos ſich und ſeine Dichtung dem Könige empfohlen. Wahrſcheinlich der Graf von Idanha, Pedro da Alcazova Carneiro oder deſſen Günſtling Martin Gonzalves da Camara erwirkte am 28. Juli 1572 ein königliches Dekret, welchem zufolge er 15000 Reis jährlich auf die Dauer von drei Jahren erhielt. „Mit Rückſicht," heiſst es in demſelben, „auf den Dienſt, welchen der Ritter Luiz de Camoens mir in den Theilen Indiens viele Jahre leiſtete und wie ich hoffe, ferner leiſten wird und auf die Kunde, welche ich von ſeinem Geiſte und ſeiner Geſchicklichkeit habe und auf die Tüchtigkeit, die er in dem Buche, welches er über die Vorgänge in Indien ſchrieb, bewies". Es wurde indeſſen dem Dichter die Einnahme des königlich gewährleiſteten Gehaltes unendlich erſchwert, wie überhaupt ſein ganzes Leben in Liſſabon nur „Zwietracht" war, was uns die elfte Ekloge ſchildert. Die Veröffentlichung der Luſiaden hatte natürlich den

Digitized by Google

alten Neid nur mehr erregt. Pedro da Coſta Pereſtrello zerriſs ſein noch nicht erſchienenes Gedicht über die Entdeckung Indiens, nachdem er eben von der Seeſchlacht von Lepanto (1571) zurückgekehrt war. Wie immer auch das Epos dieſes Mannes geweſen ſein mochte, eins fehlte ihm unbedingt, das portugieſiſche Nationalgefühl; denn er war ein Schmeichler Philipps II., deſſelben, der ſein Vaterland vernichtete.

In Mitten der feindſeligen Angriffe erfreute ſich Camoens dennoch der Anerkennung, daſs ſein Gedicht bald ſpezieller Commentare gewürdigt wurde. Diogo do Couto und Manoel Correia Montenegro commentierten auf des Dichters Verlangen ſein Epos. Auch den Hofkreiſen war er nicht völlig entzogen; bekannt iſt ja die Antwort, welche ihm dort Pedro da Alcazova Carneiro auf die Frage gab, was der gröſste Fehler ſei, den er in ſeinen Luſiaden gefunden habe. Es ſei in ihnen, erwiderte der Graf, ein ſehr groſser: der, daſs das Gedicht nicht ſo kurz ſei, um auswendig gelernt werden zu können, oder nicht ſo lang, daſs man nie zu leſen aufhören müſste.

Noch in demſelben Jahre wurde eine zweite Ausgabe der Luſiaden nöthig; beide ſind jetzt äuſserſt ſelten geworden, ja Portugieſen verſichern, daſs in ganz Portugal nicht mehr als fünf Exemplare exiſtieren.[12]) Dieſe bald wiederholte Auflage und verſchiedene andere Anzeichen, des Camoens eigene Worte, der (Luſ. X, 156) von ſeiner nun „geachteten" Muſe ſpricht, zeigen, daſs er als Dichter ſchon hochgeſchätzt wurde, und damit hängt auch der Diebſtahl ſeiner ſämmtlichen lyriſchen Gedichte, welche er unter dem Titel „Parnaſs" geſammelt hatte, zuſammen. Alle Nachforſchungen nach den Dichtungen waren fruchtlos. Erſt fünfzehn Jahre nach ſeinem Tode erſchienen ſie

Digitized by Google

ſtückweiſe, als es dem eifrigem Suchen des Dichters Eſtacio de Faria gelang, vieles aufzufinden. Zahlreiche andere ſind in den Sammlungen jener Zeiten zu ſuchen, welche Alfons Lopes (1587), Rodrigues Lobo Soropita (1595), Eſtevam Lopes (1598), Domingos Fernandes (1616), Rodrigues de Sá (1645), Alvares da Cunha (1668), Manoel de Faria e Souſa (1685), P. Thomas Joſé de Aquino (1779) und neueſtens (1860) Juromenha veranſtalteten. Aus dieſen Sammlungen allen ſtellt nun Braga in einer eigenen Tabelle den geraubten Parnaſs wieder her, eine ziemliche Anzahl von Gedichten.

Der Raub des Parnaſs war indeſſen nicht nur ein Eingriff in das Eigenthum des Dichters und eine Gewaltthat vollzogen an ſeinem Ruhme, er traf auch ſeine elende Lage; denn der Bettelgehalt von 15000 Reis war nicht angethan, ihm eine ſeiner Würde entſprechende Stellung zu verſchaffen. Zwar hatte er unterm 2. Auguſt 1575 denſelben auf weitere drei Jahre erhalten, aber er bekam ihn ſehr unregelmäſsig ausbezahlt, und es geht die Sage, daſs Antonio, der treue Sclave, den er vom Schiffbruche am Mäkhaun mitbrachte, und der ſeitdem die Armuth mit ihm theilte, des Nachts in den Straſsen von Liſſabon bettelte. Mit welch' kalter Reſignation rief einſt Camoens dem Ruy Dias da Camara zu, der bei ihm eine Uebertragung der Buſspſalmen verlangt und ſich beſchwert hatte, daſs ſie ſo lange nicht fertig wurde: „Herr, als ich dies Gedicht machte, war ich jung und der Damen Günſtling und ich hatte das Nöthige zum Leben; jetzt habe ich Geiſt und Zufriedenheit für nichts, weil mir all' das fehlt und ich mich in ſolchem Elend ſehe, daſs hier mein Antonio ſteht und zwanzig Reis für Kohlen von mir verlangt; ich habe ſie aber nicht, um ſie ihm zu geben."

Digitized by Google

Bald ſtarb ihm auch ſein treuer Antonio, ein ſchwerer Verluſt in ſo trüben Tagen.

Unterdeſſen begann König Sebaſtian ſeine Ausrüſtungen zur erſten afrikaniſchen Expedition. Die ganze waffenfähige Jugend, der Kern des Adels hielt es für eine Ehrenpflicht, mit ihm zu ziehen. Es mag wohl Camoens ſchwer gefallen ſein, dieſem glänzenden Zuge ferne bleiben zu müſſen; allein er war krank und mittellos; denn ſelbſt die ſchändliche Bettelſumme von 15000 Reis [13]) erhielt er durch allerlei Intriguen und Fahrläſſigkeiten z. B. vom Januar 1575 bis zum 2. Juni 1576 einmal gar nicht ausbezahlt. Die Thorheiten des Königs Sebaſtian entvölkerten allmählig den Hof, wo der Narr mehr galt als der Weiſe. Die beſten der Nation wie Falcam de Reſende ſprechen in ihren Dichtungen mehrfach ihre Verwunderung darüber aus, wie ein Geiſt wie Camoens vom Hofe ſo ſehr vernachläſſigt werden konnte, andere ſuchten ihn zu heben, ja er genoſs im Auslande bereits eine hohe Verehrung. Der ſpaniſche Dichter Fernando Herrera ſchickte ſich an, eine Ueberſetzung der Luſiaden herzuſtellen, Torquato Taſſo in Rom, der groſse Dichter des „befreiten Jeruſalem“ widmete ihm ein ſchönes Sonett, ſo daſs Camoens mit Recht von ſich ſagen konnte, daſs „der Betis ihn höre“ und „der Tiber preiſe“. Die Verehrung des Auslandes muſste den Dichter für die verſagte Anerkennung in der Heimat wohl entſchädigen; umſomehr als er 1577 noch ſchwere Verluſte erlitt und die letzte Hoffnung, doch einmal noch am Hofe gefeiert zu werden, aufgeben muſste. Es ſtarb im März die Infantin Maria, deren hochgebildeten Hof der Dichter in jungen Jahren häufig beſucht hatte; es ſchied Manoel von Portugal und Pedro de Alcazova Carneiro, und letzterer nahm

Digitized by Google

mit ſich nach Spanien den Dichter Diogo Bernardes, der wohl in den letzten drei Jahren zu den Freunden des Camoens zählte. Auch Luiz de Athayde ging in demſelben Jahre zum zweiten Male nach Indien.

Die Weihe der Fahne, unter welcher Sebaſtian ſein Heer vereinigte, fand am 14. Juni 1578 feierlich ſtatt. Camoens gedenkt derſelben im 351. und 243. Sonette, vielleicht um ſich des jungen Königs Gunſt zu holen. Allein es war umſonſt. Sebaſtian nahm als Sänger ſeiner Thaten Diogo Bernardes mit ſich. Schon ſeit 1575 ſoll übrigens nach Faria e Souſa's Mittheilung Camoens ſich mit der Idee eines neuen Epos getragen haben, in welchem er Sebaſtians Thaten beſingen wollte. Die traurigen Nachrichten über den unglücklichen Fürſten, deſſen Thaten der ſchlaue Philipp II. zuſah mit der kalten Berechnung, daſs er als Sieger ihm ein trefflicher Schwiegerſohn ſein, beſiegt ihm ein herrliches Königreich verſchaffen werde, ſoll ihn bewogen haben, die ſchon geſchriebenen Stanzen dieſes neuen Epos zu zerreiſsen. Die Niederlage von Alcacer Kibir war auch nicht angethan, einen Epiker weiter zu begeiſtern. Fragmente eines ſolchen Epos hat Antonio Lourenzo Caminha als dem Camoens gehörig herausgegeben. Die Stanzen ſind mittelmäſsig gearbeitet, vielmehr nur ſkizziert, ihrer vierzig, ſtammen aber doch wohl von dem Dichter. Auch das Epos des Bernardes kam nicht zur Ausführung, da er gefangen wurde.

Noch kurz vor dem Tage des Aufbruches der Flotte, welcher am 25. Juni 1578 ſtattfand, erhielt Camoens einen Erlaſs über die Fortſetzung der Zahlung der 15000 Reis. Dachte König Sebaſtian vielleicht mit dieſer Summe den Dichter dafür zu entſchädigen, daſs er ihn nicht

Digitized by Google

als den Sänger ſeiner vermeintlichen Siege mit ſich nahm? Es möchte faſt ſo erſcheinen.

Am 4. Auguſt 1578, alſo kurze Zeit nach dem Aufbruche, ereignete ſich das groſse Unglück der Niederlage von Alcacer Kibir. Bei der Ankunft dieſer entſetzlichen Trauerkunde war Camoens faſt auſser ſich. Der König ſollte gefallen ſein, der hundertjährige Waffenruhm der Nation befleckt, zahlreiche Freunde des Dichters wie Miguel de Menezes erlegen, andere wie Miguel Leitam de Andrade, Fernam d' Alvares do Oriente, André de Quadros, Diogo Bernardes gefangen? In der zehnten Elegie ſpricht Camoens mit Verachtung von dem Heere.

... wie ſind die Enkel
So plötzlich jetzt ſo weit entartet?

ruft er, nachdem er wehmüthig der Thaten der Alten gedacht hat. Das 346. Sonett, vielleicht des Dichters letzte Arbeit, gedenkt des gefallenen Königs in jener Trauer, welche ihn nicht mehr verlieſs. Man kann ohne Uebertreibung behaupten, daſs der jähe Sturz der portugieſiſchen Macht, die ſo ungeahnte Niederlage das Herz und die Geſundheit des groſsen Geiſtes brach, der ſich ſo ſtolz gefühlt hatte, dieſem tapferen Volke anzugehören, der ſelbſt in zahlreichen Kämpfen ſein Leben für die Gröſse ſeines Landes allen Gefahren ausgeſetzt hätte. Viel, unendlich viel war über dieſen Mann in ſeinem Leben hereingebrochen, nichts hatte ihn ſo gebrochen, als das Sinken ſeines Volkes. Er hatte ausgerungen; der letzte Tag mochte ihm erwünſcht ſein und erwünſchter als damals, da er das ſchöne Sonett ſchrieb:

O wieviel ſchöner iſt der letzte Tag
Des ſanften Tods, als der uns gab das Leben!
Wie beſſer iſt des Augenblicks Entſchweben,
Das uns von Jahren Wehs befreien mag.

Digitized by Google

Um andre Güter endet da das Streben,
Und was Dir ſonſt ſo ernſt am Herzen lag —
Du ſinneſt immer jenen Dingen nach:
Ruh ſoll dem Staub nur kalte Erde geben.

Den Gott zu ſeinem Schaffner nahm im Seinen,
Der ſiehet ſtrenger Abrechnung entgegen,
Reich mag alsdann ein armer Hirt erſcheinen.

Weh denen, die am letzten Tag erlegen
Noch ſollten, was ſie fremdem Schweiſse ſchulden:
Sie zahlen mit der Seele ſtatt mit Gulden.

(I. Manefeld.)

Es folgte nun eine kurze Regierung des Groſsoheims des gefallenen Königs, des Cardinales Heinrich, während welcher Spaniens Abſichten auf den Thron von Portugal immer klarer hervortraten. Die nationale Partei erhob ſich vergeblich. Camoens und die beſten der Nation waren die Seele derſelben. Aber die Gunſt des mächtigen Königs Philipp II. verlockte manchen; Caminha und Bernardes nahmen Sold von dem Unterdrücker ihres Vaterlandes, ja Rodrigues Lobo ſchrieb ein Gedicht zu Ehren ſeines Beſuches in Portugal.

Auch Camoens hätte hoffen können, unter ſpaniſcher Herrſchaft als das zu glänzen, was ihm ſein angeſtammter König nicht geboten hatte. Mit gewohnter Schlauheit hatte der Uſurpator einen ſo bedeutenden Mann wie Camoens nicht auſser Acht gelaſſen.

Am 26. März 1580 war die erſte ſpaniſche Ueberſetzung der Luſiaden von Benito Caldera, einem jungen Portugieſen in Madrid, bereits druckfertig. Camoens ſah ſie wohl noch. Im nämlichen Jahre folgte eine zweite ſpaniſche Ueberſetzung des Epos von Luiz Gomez de Tapia in Sevilla. Wie uns die Vorrede lehrte, hatte das

Digitized by Google

ſpaniſche Heer zur Zeit ihres Erſcheinens bereits die portugieſiſche Grenze überſchritten. Camoens verfiel zuſehends. Die Schmach des Vaterlandes zerſchmetterte ihn; er ſchrieb jenen berühmten Brief an Franzisco Almeida, der leider nicht erhalten blieb. Aus demſelben ſind die Worte, welche ſich in der Luſiadenausgabe von Craasbeck (1626) finden: „Kurz, ich werde das Leben ſchlieſsen und alle werden ſehen, daſs ich meinem Vaterlande ſo zugethan war, daſs ich mich nicht befriedigte, in ihm ſondern mit ihm zu ſterben.“ Schon früher hatte Camoens es geweiſſagt, er werde mit ſeinem Vaterlande ſterben, und ſo war es. Der Augenblick, wo ſpaniſche Heere Portugals Boden betraten, war ſein letzter. Am 10. Juni 1580 hauchte er ſeine edle Dulderſeele aus, als auf den Straſsen jener verzweiflungsvolle Sang ertönte, in welchem das Volk dem Cardinal die Hölle wünſchte, weil er Portugal an Spanien vermacht hatte. —

Camoens ſtarb im Hauſe ſeiner armen, alten Mutter in der St. Annaſtraſse (Nr. 52 bis 54) neben dem St. Annenbogen. Sein Todeskampf war kurz; er endete allein und unbeachtet. Diogo do Couto ſagt in der ſiebenten Dekade: „In Portugal ſtarb dieſer vortreffliche Dichter in reinſter Armuth.“ Im Exemplare der erſten Ausgabe der Luſiaden, welches dem Lord Holland gehörte, fand Morgado de Matheus, ein ſpäterer Herausgeber des Epos, folgende intereſſante ſpaniſche Bemerkung des Frei Joſep Indio, eines Carmelitermönches vom Kloſter von Guadalaxara: „Welche traurige Sache, einen ſo groſsen Geiſt in ſo ſchlechter Lage zu ſehen! Ich ſah ihn ſterben in einem Spitale in Liſſabon, ohne daſs er ein Betttuch gehabt hätte, um ſich zu bedecken, nachdem er in Oſtindien triumphirt und 5500 Meilen zur See gefahren war; welch'

Digitized by Google

gewichtiger Fingerzeig für jene, welche Tag und Nacht ohne Vortheil ſtudierend ſich abmühen, wie die Spinne, indem ſie Gewebe ſpinnt, um Fliegen zu fangen.“ Vielleicht war das Spital das Haus von St. Anna, in welchem Kloſter der Dichter begraben liegt. Faria e Souſa behauptet, daſs er in einem kleinen Häuschen endete nahe beim Kloſter; Manoel Correia ſagt nur, daſs er hülflos ſtarb.

Der König Philipp II., der ſein Gedicht geleſen hatte, fragte nach dem Dichter, ſo wie er das Land betreten hatte und bedauerte lebhaft ſeinen Tod. Alle dieſe Dichter und Feinde des Verſtorbenen von Caminha an, hatten ſchöne Stellen im Dienſte des ſpaniſchen Despoten erhalten. Camoens wäre vielleicht als Rebell um ſein Haupt gekommen, wie ſo viele edle Vertheidiger ihres Vaterlandes. Er, der begeiſterte Sänger ſeines Volkes, hätte nie den Nacken gebeugt vor dem fremden Eindringling; für ihn wäre kein Lohn zu hoch geweſen, um ihn zu veranlaſſen, deſſen Gröſse zu ſingen, der als düſtrer Despot nicht nur die Freiheit der Völker, ſondern auch die Freiheit des Gedankens zu vernichten gekommen war.

In der Pfarrkirche des St Annakloſters wurde der Körper des groſsen Dichters begraben. Nichts bezeichnete die Stelle, ſo daſs funfzehn Jahre ſpäter, als Gonzalo Coutinho ihm ein Grabmahl ſetzen lieſs, es ſchwer wurde, die Gebeine aufzufinden. Die Grabſchrift, welche Gonzalo Coutinho ihm gab, lautete:

Hier liegt Luiz de Camoens,
Der Fürſt der Dichter ſeiner Zeit.
Er lebte arm und elend und ſo ſtarb er
im Jahre MDLXXIX.

Dieſe Grabſtätte lieſs ihm hier D. Gonzalo Coutinho herſtellen, in welcher kein Menſch mehr wird begraben werden.

Digitized by Google

Leider zerſtörte das Erdbeben von 1755 die Kirche und mit ihr das Grabmahl, und niemand dachte daran, das Denkmal des groſsen, ſeltenen Geiſtes wiederherzuſtellen.

Manoel Severim de Faria ſchildert Camoens als einen Mann von mittlerer Gröſse, vollem Geſichte, mit hellblonden faſt ſafrangelben Haaren; zierlich und fein in ſeiner Erſcheinung, als er jung und noch im Beſitze ſeines rechten Auges war. Im Umgange war er lebhaft, heiter, witzig bis zu jener Zeit, wo das Unglück zu mächtig über ihn hereingebrochen war und ihn tiefſinnig machte. Er war eine gerade, tapfere, treue Natur. Glühend in ſeiner Liebe, unwandelbar in ſeiner Freundſchaft, voll Hingabe an ſein Vaterland, dem er gewiſs nichts zu danken hatte, im Kriege ein Ritter und Kämpfer voll tapferen Sinnes, ferne von jeder kriechenden Herablaſſung, kein Schmeichler, kein Anmaſsender iſt er nicht nur als Dichter, nein, auch als Menſch eine hochachtbare Erſcheinung. Nach ſeinem Tode wurde auch ſeinen Gegnern ſein innerer Werth mehr und mehr klar. Sie nannten ihn den Fürſten der Dichter, den Groſsen, und Philipp II. wollte an ſeiner Mutter thun, was ihm an dem Todten zu thun nicht mehr möglich war; er lieſs ihr die noch rückſtändigen 6000 Reis [14]) ausbezahlen. Einige Jahre ſpäter wurde auch die alte Frau beerdigt.

Faſſen wir das Bild des groſsen Mannes, den wir durch ſein wechſelvolles Leben begleitet haben, nochmals zuſammen, ſo tritt er uns als eine in jeder Lage erhabene Geſtalt entgegen. Das Unglück iſt die Schule groſser Seelen, das zeigt ſich an Camoens. Seines Geiſtes, ſeiner hervorragenden Eigenſchaften bewuſst, zog er anſpruchslos durch's Leben, von jenen kaum geduldet, die er weithin

Digitized by Google

überragte. Keinen Augenblick hat ihm das Glück gelächelt und bezeichnender für seinen Lebenslauf ist wohl keine Dichtung, als jenes Sonett, das Platen (G. W. 1853. 2. Bd. S. 332) zur Uebersetzung wählte:

Was beut die Welt, um noch darnach zu spähen,
Wo ist ein Glück, dem ich mich nicht entschwur?
Verdruſs nur kannt' ich, Argwohn kannt' ich nur,
Dich, Tod, zuletzt, was konnte mehr geschehen?

Dies Leben reizt nicht, Leben zu erflehen,
Dafs Gram nicht tödte, weifs ich, der's erfuhr:
Birgst Du noch gröfs'res Misgeschick, Natur,
Dann seh' ich's nah; denn alles darf ich sehen!

Der Unlust lange starb ich ab und Lust,
Selbst jenen Schmerz verschmerzt' ich, büſst' ich ein,
Der längst die Furcht gebannt mir aus der Brust.

Das Leben fühlt' ich als verliebte Pein,
Den Tod als unersetzlichen Verlust,
Trat ich nur darum in das kurze Sein?

Was ihn, abgesehen von seiner dichterischen Gröſse, zu Portugals nationalem Dichter macht, das ist sein echter, unerschütterlicher Patriotismus, dessen Innigkeit um so höher anzuschlagen ist, als sein Vaterland nichts für ihn that, während andere Nationen bereits begannen, ihn hochzuschätzen. Als die fremden Herrscher Portugal in Besitz genommen hatten, da galt das Epos des Camoens allen Freunden des Vaterlandes als ein Buch, durch welches die glimmende Flamme des erstickenden Patriotismus noch aufzufrischen war; es war der Sang von Portugals Heldentagen, das heilige Lied aus jener grosen Periode, in welcher das Land vor allen andern blühte. Wen dieses gewaltige Gedicht nicht neu für das Vaterland begeistern,

Digitized by Google

neu beleben konnte, der fühlte auch nicht mehr für ſeine Gröſse, in deſſen Bruſt war die letzte Glut erloſchen. Das wuſste auch die Inquiſition, die treue Dienerin der ſpaniſchen Politik. Sie wagte es, Hand anzulegen an das ſchöne Werk und die herrliche Dichtung zu verſtümmeln. Im Jahre 1584 veranſtaltete die Inquiſition zu Liſſabon jene elende Ausgabe, welche den Spottnamen „dos Piscos“ führt. In ihr ward abgeſchnitten, was einigermaſsen anſtöſsig ſchien. Trotzdem wurde das Epos ziemlich populär; der achtzigjährige Biſchof von Targa, Frei Thomé de Faria überſetzte es als Troſt in der Zeit, die er erlebte, ins Lateiniſche, und die Soldaten ſangen Stanzen aus demſelben bei der Belagerung von Columbo. Draſtiſch allerdings iſt es, daſs die Schuhmacherzunft, als Philipp II. Portugal beſuchte, ihren Triumphbogen mit Verſen aus dem nationalſten Gedichte ſchmückte, daſs 1587 vier Studenten von Evora: Manoel Luiz Freire, Manoel do Valle de Moura, Bartholomeo Varella und Luiz Mendes de Vasconcellos den erſten Geſang parodierten, eine Sünde an der Pietät, die man ſolchen Werken ſchuldet, die freilich nur Dichtungen erſten Ranges treffen kann. Die Portugieſen haben indeſſen ihren Camoens nie genug gewürdigt. Wenige Anerkennungen im Lande ſind ihm zu Theil geworden und Braga ſagt (396) mit Recht, nachdem er erzählt, wie 1740 der Präſident Broſſes in Mantua vergeblich nach Virgils Geburtsort geforſcht und ſchlieſslich erfuhr, das Haus heiſse Virgiliana von einem Fürſten Virgilius, der über die Poeten geherrſcht habe: „Das portugieſiſche Volk weiſs noch viel weniger als dies von Camoens; hier vergaſsen die Gebildeten des 17. und 18. Jahrhunderts gänzlich die Stelle, wo das Grabmahl des Camoens war und heutigen Tages kam man

Digitized by Google

trotz der mühſamſten Forſchungen der offiziellen Commiſſionen von 1835 und 1854 zu dem Schluſſe, daſs es unmöglich ſei, wirklich ſein Grab zu beſtimmen. Alle kennen die Anekdote von einem Menſchen, der las: „O Braz de Camões“ ſtatt „obras“ (= Werke), was dem litterariſchen Urtheile des arkadiſchen Caſtilho nicht nach ſteht, der behauptete — es gäbe in der neueren Generation keinen Dichter; der ſich nicht ſchämen würde, eine Strophe der Luſiaden zu unterzeichnen. Dieſe Beweiſe, welche von dem Mangel an Verſtändniſs für das Nationalepos zeigen, entſpringen aus Mangel an Nationalbewuſstſein. Und deshalb fanden die Luſiaden ſeit ihrem Erſcheinen im Auslande die wahre Würdigung, geleſen zu werden. Taſſo in jenem allbekannten Sonette, in welchem er ſagt, daſs die Geſänge des Camoens weiter fliegen werden als die Schiffe des Gama, nennt ihn mit einer ſüſsen Melancholie der Brüderſchaft „il colto e buon Luigi“ . . . und Pato Moniz führt dieſe Worte an, welche der Verfaſſer des „befreiten Jeruſalems“ von Camoens ſchrieb: „In dieſem Jahrhunderte habe ich nur einen Nebenbuhler, der mir die Palme ſtreitig machen kann. Ach! ſage mir, biſt du ſo unglücklich wie ich, tugendreicher Sänger der höchſten That, welche deine Nation vollbrachte? Von dorther klang es, daſs du unglücklich biſt! Du biſt es nicht ſo, wie ich. Es kann kommen, daſs das Reich in Indien aus den Händen der Nachfolger Emanuels kömmt und daſs das ſtolze Liſſabon nicht mehr die Schätze Aſiens und Afrikas zu ſeinem Hafen gelangen ſieht; aber der erſte Ruhm ſeiner unendlichen Eroberungen wird immer glänzend fortleben in dem Gedichte des Camoens; die entfernteſten Nationen werden in den Luſiaden die unglaubliche Tapferkeit eines Häufleins von Menſchen be-

Digitized by Google

wundern, die ſchrecklichen, unendlichen, nie geſehenen Gefahren trotzend, bis an die äuſſerſten Grenzen des Univerſums ihre Tapferkeit und die Religion ihrer Väter trugen."

Fremde haben ſomit des Dichters Wirken ehrenvoller als ſein eigenes Vaterland anerkannt, des Dichters, den Humboldt den Homer der lebenden Sprachen nennt.

Gerade der Umſtand aber, daſs Camoens ſo treu und feſt zu ſeinem Vaterlande ſtand, obwohl hier nichts für ihn geſchah und er im Auslande mehr zu hoffen hatte als in der Heimat, daſs er das Bewuſstſein eines Volkes zu heben ſtrebte, das eben ſeiner groſsen Vergangenheit zu vergeſſen begann, das giebt das beredteſte Zeugniſs für die Wahrheit und Innigkeit ſeines Patriotismus, und daſs jene Vaterlandsliebe, der er in ſeinem Epos in ſo ſchönen Worten Ausdruck giebt, eine wahre und tiefgefühlte geweſen iſt. So mancher hat ſchöne Verſe von Freiheit und Vaterland geſungen und war doch ein Knecht, der auf ſeinen Vortheil ausging und da ſein Leben genoſs, wo er es für gut fand.

Das tragiſche Schickſal des Dichters hat manche dramatiſche Bearbeitung veranlaſst, ſo die Dramen der Franzoſen Deslandes (1829) und Perrot (1845), des Engländers Tucker (1835), der Portugieſen Burgain (1845), Alex. Monteiro (1848) und das deutſche dramatiſche Gedicht „Camoens" von Fried. Halm (München-Bellinghauſen 1838). Auſserdem behandeln zahlreiche Romane und Novellen Epiſoden ſeines Lebens, beſonders ſeinen Tod, wie Ludwig Tiecks Novelle (Berlin 1834) und Tiffot, l'agonie de Camoens (Paris 1867).

Des Camoens Werke ſind in alle bedeutenden lebenden Sprachen oftmals und zu verſchiedenen Zeiten über-

Digitized by Google

ſetzt worden. Um nur von deutſchen Uebertragungen zu ſprechen, ſo ſind ſeine lyriſchen Dichtungen von Louis von Arentsſchmidt (Leipzig 1852), von C. Schlüter (Münſter 1869) und die Canzonen von W. Storck (Paderborn 1874) deutſch bearbeitet worden. Die Luſiaden ſind, um theilweiſe Ueberſetzungen wie die des erſten Geſanges von R. (Hamburg 1808), oder des ſechſten von A. W. Schlegel (Berlin 1804) nicht zu berückſichtigen, von C. C. Heiſe (Hamburg 1806), F. A. Kuhn und C. Th. Winkler (Leipzig 1807), I. I. C. Donner (Stuttgart 1833), F. Booch-Arkoſſy (Leipzig 1854), K. Eitner (Hildburghauſen 1869) ins Deutſche übertragen worden. —

Nachdem wir nun in kurzen Zügen uns das Bild des Mannes vergegenwärtigt, der im ſteten Kampfe mit ſeinem widrigen Schickſale und unter unſäglichem Elende zum Gipfel des höchſten Ruhmes und zur Unſterblichkeit gelangte und in ihm einen Mann kennen gelernt haben, auf den ſeine Nation mit berechtigtem Stolze blicken darf, erübrigt uns nur noch eine kleine Würdigung ſeiner Schöpfungen, zunächſt jener Dichtung, welche ihm zu dem Namen verholfen hat, den er mit Recht unter den Dichtern Europas einnimmt.

Die neueſte Volksausgabe ſeiner geſammten Werke [15]) bietet 354 Sonette, 19 Canzonen, 5 Sextinen, 13 Oden, 8 Oktaven, 27 Elegien, 15 Eklogen, was alſo den „Parnaſs“ umfängt nach italieniſchen Muſtern. Es folgt hierauf der Cancioneiro, alle Redondille enthaltend und die drei Stücke Filodemo, die Amphytrionen und den König Seleucus. Hieran ſchlieſst das groſse Werk der Luſiaden. Da wir von den lyriſchen Gedichten ſchon früher ſprachen und am geeigneten Orte auch einzelne Proben gaben, ſo haben wir uns zum Schluſſe nur noch

Digitized by Google

mit dem Hauptwerke des Dichters, ſeinen Luſiaden, zu beſchäftigen.

Die Luſiaden — os Lusíadas — iſt der Titel des gewaltigen Epos d. h. die Portugieſen, die Söhne des Luſus, des Stammvaters der Portugieſen, der als ein Sohn oder Begleiter des Bakchos einſt nach Portugal kam. Schon der Titel des Werkes iſt vielfach verderbt in „die Luſiade", wie es Voltaire in ſeinem „Essai sur la poésie epique" fälſchlich erklärt als gleichbedeutend mit „Portugade". Dies paſst zum Uebrigen in ſeiner unkritiſchen Abhandlung über Camoens. Die Luſiaden, ſeine Portugieſen, beſingt er in ſeinem Epos, wie er es in der Einleitung zum erſten Geſange ſagt:

> Die Waffen und die hochberühmten Helden
> Die her von Luſitaniens weſtlichem
> Geſtad' durch früher nie durchkreuzte Meere
> Hinzogen . . .

und nochmal in der dritten Strophe:

> Da ich den Muth der luſitan'ſchen Bruſt,
> Dem Mars gehorchte und Neptun, beſinge.

Es iſt das althergebrachte „Arma virumque cano" des Virgil, das uns hier entgegentritt, und ſchon dieſer Eingang, der an alte Traditionen erinnert, mit denen alle die Kunſtepiker wie Taſſo, Arioſt, Voltaire, ja auch das heroiſch-komiſche Epos eines Taſſoni, Boileau, Diniz nicht brechen wollte, giebt uns den Maſsſtab der Beurtheilung des ganzen Gedichtes an die Hand. Das Epos iſt, wie uns ſein erſtes Wort ins Gedächtniſs ruft, aufgebaut auf klaſſiſchen Erinnerungen; es knüpft an jenen römiſchen Dichter an, der zum erſten Male auf den Gedanken kam, durch ein künſtlich geſchaffenes Epos ſeinen

Digitized by Google

Römern das zu geben, was das griechiſche Volk aus ſich ſelbſt heraus in ſeinen homeriſchen Geſängen erwachſen ſah. So weit Virgil ſein Vorbild Homer erreichen konnte, hat er es gethan; aber die Ilias und die Odyſſee werden wie die Nibelungen unerreicht bleiben, weil ſie unerreichbar ſind. Es wäre alſo ein falſcher Maſsſtab, wollten wir jemals ein Kunſtepos, das mühſame Werk eines Dichters, mit irgend einem Nationalepos vergleichen. Wir können darum niemals verſuchen, das Epos des Camoens etwa mit den homeriſchen Dichtungen zuſammenzuſtellen, wir müſſen es betrachten als das Werk eines für die Gröſse ſeines Vaterlandes begeiſterten Poeten, und wenn wir es mit anderen Werken in Zuſammenhang bringen wollen, ſo kann es nur wieder mit ähnlichen Kunſtepen ſein, ein Vergleich, der für das Epos des Camoens in hohem Grade ehrenvoll ausfallen muſs.

Der Inhalt der Luſiaden behandelt, wie früher bemerkt wurde, die Entdeckung des Vasco da Gama; aber nicht den Namen dieſes einen Mannes gab er ſeiner Dichtung; ſein Patriotismus galt der geſammten Nation, den Luſiaden, von denen er (V, 86) ſagt:

> Urtheile, König, nun, ob auf der Welt
> Es Völker giebt, die ſolche Wege wagten.

und (I, 10) in der Widmung an Sebaſtian:

> Den Namen derer ſollſt Du ſehn erheben,
> Von denen Du der Herrſcher biſt; Du ſollſt
> Urtheilen, was erhabner iſt, zu ſein
> Der König dieſer Welt, der dieſes Volkes.

Nach der üblichen epiſchen Einleitung und der Apoſtrophe an den jugendlichen König, „den Schrecken der mauriſchen Lanze“ und nach einer allgemeinen äuſserſt

Digitized by Google

poetiſchen Würdigung der Groſsthaten ſeiner Nation, welche die alten Fabeln übertreffen, da ſie alle wahr ſind, führt er uns in einer Strophe (19) die Flotte vor Augen, welche ruhig ihren Weg verfolgt. Unterdeſſen haben ſich die Götter im Olymp verſammelt, um Rath zu halten über das portugieſiſche Volk. Jupiter nimmt ſich deſſelben an und Venus tritt ganz beſonders ein, weil ſie die alte römiſche Tapferkeit und die alte Sprache in Portugal wieder zu finden glaubt. Ihr ſtimmt auch Mars bei. Der unerbittliche Feind der portugieſiſchen Flotte aber iſt Bakchus, weil er glaubt, daſs durch die Ankunft dieſes Volkes in Indien ſeine alten Thaten in den Hintergrund geſtellt werden könnten. Nur durch ſein Machtwort trennt Jupiter die in ihren Meinungen ſehr getheilten Olympier. Unterdeſſen hat Vasco da Gama in Mozambique gelandet. Vor ihnen iſt Bakchus in der Geſtalt eines alten Mohren auf die Inſel gekommen und hat den Fürſten des Landes gegen die Ankömmlinge aufgeredet. Dieſer ſinnt auf Verrath, dem jedoch die Portugieſen durch kühne Vertheidigung entgehen. — Im zweiten Geſange würde es dem Könige von Mombaza beinahe gelungen ſein, die Portugieſen zu vernichten. Venus gewahrt noch zur rechten Zeit die höchſte Noth; mit Hülfe aller Meeresnymphen rettet ſie die vom Untergange bedrohte Flotte und eilt dann hinauf in den Olymp, um ſich bitter bei ihrem Vater Jupiter zu beſchweren über all das Unheil, das die tapferen Portugieſen ſtets verfolge. Dieſer tröſtet ſie mit einer Prophezeiung der künftigen Gröſse dieſes Landes und ſchickt den Merkur zu Vasco da Gama, um ihm im Schlafe den Weg nach Melinde zu beſchreiben, den der Capitän dann einhält, und auf dem er glücklich hingelangt. Der König nimmt ihn freundlich auf und bittet ihn um eine Schilde-

Digitized by Google

rung ſeines Landes. Dies giebt zur ſchönſten Epiſode des ganzen Epos Veranlaſſung, zur poetiſchen Erzählung der Geſchichte Portugals. — Mit dem dritten Geſange beginnt Vasco da Gama dem gaſtfreundlichen Könige von Melinde wie Odyſſeus den Phäaken die Thaten ſeines Landes zu ſchildern. Nach einer kurzen Beſchreibung Europas beginnt er ausſchlieſslich die Geſchichte Portugals von den älteſten Zeiten an. Er führt die Regierung der berühmteſten portugieſiſchen Fürſten aus, ihre glorreichen Eroberungen und kühnen Seefahrten. Die Krone dieſes Geſanges iſt ohne Zweifel die mit unbeſchreiblicher Anmuth erzählte tragiſche Geſchichte der unglückſeligen Inez de Caſtro, welche 1344 ſich heimlich mit dem Infanten Dom Pedro verheiratet hatte, worauf des letzteren Vater Alfons IV. ſie tödten lieſs. Dieſe wenigen mit höchſter Poeſie erzählten Strophen haben zu mancherlei dramatiſchen (Cammerano 1839, Didot 1824, Ferreira 1598, Gomes 1813, Lamotte 1723, Skelton 1841, Graf Soden 1791, Thelo 1808) und novelliſtiſchen Bearbeitungen (Genlis) Veranlaſſung gegeben; ſie alle wiegen die wenigen Verſe des Meiſters nicht auf. — Im vierten Geſange wird die Heldengeſchichte Portugals weitergeführt; der kühne Nuno tritt auf. In Folge eines Traumes, in welchem der Indus und Ganges den König Manoel zur Eroberung Indiens auffordern, beruft dieſer den Vasco da Gama zu dem kühnen Unternehmen, der ſich auch willig der ehrenvollen Sendung unterzieht. Die Abfahrt, bei welcher ein Greis ſich bitter ausläſst über die eitlen Beſtrebungen der Menſchheit, iſt wieder einer der Glanzpunkte des Gedichtes. — Der fünfte Geſang gilt der Fahrt der Flotte. Vasco erzählt dem Könige weiter die tauſendfachen Mühſalen, denen er ſich zu unterziehen hatte; er beſchreibt die

Digitized by Google

Völker Afrikas und fügt einzelne Epiſoden von der Kühnheit ſeiner Leute ein. Groſsartig iſt die Schilderung des Adamaſtor, der am Kap der guten Hoffnung ihm entgegentritt. Nachdem er ſo dem König von Melinde mit der Darſtellung der Geſchichte ſeines Landes und ſeiner wagniſsvollen Fahrt beſtens unterhalten hat, verläſst er im ſechſten Geſange mit allem ausgerüſtet Melinde. Da beginnt Bakchus ſeine alten Unternehmungen gegen ihn; er eilt hinab ins Meer zu Neptun, und ruft alle Meeresgötter zur Rache gegen das verwegene Volk auf. Es folgt eine herrliche Scene. Mattigkeit hat ſich der tapferen Matroſen bemächtigt; Schlaf bedroht ſie, eine eigenthümliche Stimmung, welche aufs trefflichſte das nahe Unheil ahnen läſst, lagert über der Flotte. Um ſich aufrecht zu erhalten, beginnt Velloſo auf allgemeines Geheiſs die Geſchichte der Zwölfe von England zu erzählen. Da bricht nach einiger Zeit plötzlich ein fürchterlicher Sturm los; alle Schiffe drohen zu verſinken; aber Venus rettet wieder in der äuſserſten Noth die Flotte, und ſie gelangt endlich nach all den Mühſalen an's heiſserſehnte Ziel. — Der ſiebente Geſang erzählt die Landung in Calekut. Gama ſchickt einen Boten an den Herrſcher des Landes, worauf alsbald in dem Mohren Monzaide ſich ein Dollmetſcher und Führer findet. Monzaide, der ſpäter die chriſtliche Religion annimmt, ſtammt von der iberiſchen Halbinſel. Die Portugieſen werden gut aufgenommen und verſchiedene Feſte ihnen zu Ehren veranſtaltet. Indeſſen erregen die Eingebornen und vor allem die Opferſchauer in dem Fürſten Verdacht und bewegen im achten Geſange ihren Herrſcher, Vasco da Gama zur Rechtfertigung holen zu laſſen. In offener Rede giebt dieſer ſie zur Befriedigung und nach Ueberwindung mannigfaltiger Hinderniſſe, welche

Digitized by Google

ihnen die Treuloſigkeit der Inder in den Weg legt, tritt die portugieſiſche Flotte die Heimfahrt an. Die Miſſion, welche König Manoel dem Vasco gegeben hatte, iſt ſomit beendigt, weshalb der neunte und zehnte Geſang eine im Detail zwar ſehr fein ausgeführte, im groſsen Ganzen aber nicht mehr nöthige Zugabe zu dem ganzen Epos bildet, in welcher die Phantaſie des Dichters freien Spielraum zu poetiſchen Erfindungen hat und in der That auch mehr hierin leiſtet, als vielleicht einem effektvollen Abſchluſſe der Dichtung nützlich war. Venus läſst, um die Helden einigermaſsen zu erquicken und ihnen die Heimfahrt zu erleichtern, auf ihr Zauberwort mitten im Ocean eine Feeninſel auftauchen, an welcher die Portugieſen landen. Nymphen empfangen ſie, und die ganze Mannſchaft pflegt mehrere Tage hindurch der Liebe und geſelliger Freuden. Den zehnten Geſang hat Camoens zu einer poetiſchen Weiſſagung der glorreichen Geſchichte jener Tage benützt, welche hinter der Zeit des Königs Manoel lag, ſo daſs hier (X, 10) ganz geſchickt an die Geſchichte Portugals wieder angeknüpft wird, deren Faden oben (V, 89) unterbrochen worden war. Die Göttin zeigt dem Vasco da Gama die ganze Zukunft des portugieſiſchen Volkes und ſeiner Kämpfe in Indien. Die Heldenthaten des Pacheco, des luſitaniſchen Achilles, des Menezes, des Mascarenhas, des Heitor da Silveira und vieler anderer, welche auf Indiens Boden bluteten, werden hier beſungen und gefeiert. Endlich entläſst ſie (143) die Göttin mit kurzen Worten, und ſie treten die Fahrt nach dem theueren Vaterlande an, deren Schilderung nur eine Strophe (144) ausmacht. Von hier bricht der Dichter mit Unmuth ab. Seine Leier iſt verſtimmt, ſein Sang heiſer; er ſieht ſein undankbares, verſinkendes, verſunkenes Vater-

Digitized by Google

land. Seit jener glühenden Apoſtrophe, die er vor Jahren an den jugendlichen König geſchrieben hatte, als er in ihm „den zarten, neuen, blühenden Aſt eines von Chriſtus geliebten Baumes, einen mächtigen König, deſſen hohes Reich die Sonne zuerſt beim Aufgehen ſchaut, am Mittag und zuletzt, wenn ſie hinabſinkt", erblickt, hatte Portugal trübere Tage erlebt. Dieſe Stimmung des Dichters am Schluſſe ſeiner Luſiaden iſt ein Gegenſtück zu der begeiſterten Einleitung. Es iſt keine Verherrlichung des Königs mehr, es iſt eine ernſte Mahnung, wenn er ihm (X, 146) zuruft:

> Deshalb, o König, der durch Gottes Rathſchluſs
> Auf ſeinem königlichen Throne ſteht,
> Sieh' (und ſchau andre Völker), daſs du nur
> Von herrlichen Vaſallen Herrſcher biſt!

und ihm dann die Pflichten eines Königs ernſt und ergreifend an's Herz legt, als wüſste er jetzt am Ende ſeines Gedichtes, daſs der im Anfange deſſelben ſo gefeierte Fürſt keiner Hoffnung entſpreche. Er betont im ganzen Schluſſe an jeder Stelle, daſs die Portugieſen ein vortreffliches Volk ſeien, die mit ihm in den Kampf ſelbſt gegen die Hölle ausziehen würden, aber es klingt wie ein Tadel, der alle Miſserfolge auf das Haupt des Monarchen zurückwälzt, wenn er ihm, wie einem Fürſten, der das Gegentheil thut, aufs eindringlichſte zuruft, allen Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, läſtige, drückende Geſetze aufzuheben, den Clerus in Schranken zu halten; denn ſeine Pflicht, ſei, zu beten für den König, zu faſten, und nicht Geld und Ruhm zu ſuchen; wenn er ihm räth, den Adel hochzuhalten und nur den Rath erfahrener Männer zu erholen. Mit ſo ernſter Mahnung an jenen Fürſten, der durch ſeine mönchiſche Erziehung und Umgebung ſeines

Digitized by Google

Landes Sturz geworden, endet der zehnte und letzte Gesang des Epos.

Das von Faria in Madrid aufgefundene Manuskript der Lusiaden hat um 68 Strophen mehr. Dieselben sind aber, obgleich einzelne geradezu herrlich sind, vielleicht aus ökonomischen Gründen, wohl schon vom Dichter selbst unterdrückt worden, wie die zwei und zwanzig des zehnten Gesanges, der ohnehin schon 156 Strophen zählt.

Die hohe Anerkennung, welche das Gedicht des Camoens jederzeit gefunden hat, ist durch einzelne Einwendungen gegen dasselbe wohl nie gemindert worden. Voltaire, in dem schon genannten Aufsatze, der allerdings mehr Unrichtigkeiten als treffende Urtheile enthält, sagt: „Der Stoff der Lusiaden, von einem so lebhaften Geiste, wie Camoens behandelt, konnte nur eine neue Art von Epos hervorrufen. Der Hintergrund seines Gedichtes ist weder ein Krieg noch ein Streit von Helden, noch die Welt in Waffen um ein Weib; es ist ein neues mit Hülfe der Schifffahrt entdecktes Land.“ Hieran ist etwas Richtiges und viel Falsches. Der Stoff ist neu, anders als alle bis hieher bearbeiteten Epen, aber es ist nicht, wie Voltaire meint, der Sang von einem neuentdeckten Lande. Voltaire versteht eben schon den Titel nicht; es ist der Sang von einer Nation, von den Lusiaden. Treffender als irgend ein Epiker sagt uns Camoens in den ersten Strophen die Aufgabe und den Zweck seiner Dichtung. Er preist den Muth der portugiesischen Helden, mit welchem sie: 1. ihren Weg durch Meere nahmen, die bis dahin nie befahren waren (I, 1. 1—6), 2. die politischen Folgen ihrer kühnen Fahrt, indem sie neue Königreiche in der Ferne gründeten (I, 1. 7. 8), 3. ihre Verdienste um den christlichen Glauben, indem sie

Digitized by Google

die Länder der Heiden verwüſteten und das Chriſtenthum verbreiteten. (I, 2. 1—4; VII, 15. 7; VII, 17; VII, 25, 8.) Das iſt der Rahmen ſeiner Dichtung; keine Portugade, ſondern ein hohes Lied der Portugieſen zu ſchreiben, iſt ſeine Abſicht. Und darum verwirft er all die Märchen, mit denen andere Epiker ihre Handlung ausgeſchmückt haben, darum hat er keine Zauberinnen, keine Rieſen, keine Fahrt ſeines Helden in die Unterwelt, keine Drachen und böſe Geiſter. Er bleibt der Wahrheit getreu. Die zahlreichen Miſsgeſchicke, die Mühen und Plagen, welche ſeine Helden erdulden, ſind ihm mehr als andere fabelhafte Ausſchmückungen und er rühmt ſich deſſen, ſie vermieden zu haben, wenn er (I, 11) ſagt:

Ihr werdet nicht mit eitlen Heldenthaten,
Phantaſtiſchen, gedichteten, voll Lügen
Die Euren loben ſehn, wie fremde Muſen
Aus Luſt ſich groſs zu machen thun; die wahren
Der Euren ſind ſo groſs, daſs ſie geträumte
Und fabelhafte überſchreiten, daſs
Sie Rhodamont, den eitlen Ruggiero
Und Roland, wär' er wahr, noch überſchreiten.

Hier hat doch der Dichter ſich des Rechtes Fabeln, wie andere zu erſinnen, begeben; die Wahrheit will er ſchreiben, reine Wahrheit, und ſie ſcheint ihm ſo gewaltig, ſo genügend, daſs er allen poetiſchen Tand entbehren zu können glaubt; denn er fährt fort:

Für dieſe geb' ich euch den wilden Nuno,
Der Reich und König ſolchen Dienſt gethan;
Egas und Dom Fuas, für die allein
Ich des Homeros Leier wünſchen möchte.
Für die zwölf Paire will ich euch die zwölf
Von England und Magrizo geben; und
Ich geb' euch den erlauchten Gama auch,
Der des Aeneas Ruhm für ſich beanſprucht.

Digitized by Google

Dieſen Ideen blieb der Dichter in ſeinem ganzen Epos treu. Wer auftritt, iſt eine geſchichtliche Perſon in möglichſter Wahrheit und nicht ſelten verbindet Camoens mit ihrem Eingreifen in die Geſchichte in wenig Worten eine Kritik, die ihm zwar oft verderblich wurde, ſie aber auch für alle Zeit brandmarkt. Man kann von ihm ſagen, was La Harpe über Tacitus ſchreibt: „Er malt all das, was er geſehen und erlitten hat, ſo, daſs man es ſieht und mit ihm leidet. Die Tyrannen ſcheinen uns geſtraft, wenn er ſie malt. Er ſtellt die Nachwelt und die Rache dar.“

Ein anderer Punkt, deſſen auch Voltaire gedenkt, iſt die allerdings höchſt eigenthümliche Anwendung der Götter der Antike. Venus iſt hier genau genommen die Verbreiterin der chriſtlichen Religion; Bakchus betet vor einem chriſtlichen Altare, auf dem er den heiligen Geiſt als Taube angebracht hatte, und ſo kam es, daſs, wie Camoens ſelbſt (II, 12) etwas naiv bemerkt, „der falſche Gott den wahren anbetet“. Weiter noch geht es mit dem Schluſſe, wo Venus ihre Göttlichkeit, in der ſie zehn Geſänge lang auftrat, geradezu ablegt, wenn ſie nach dem Himmel weiſend ſagt (X, 82):

Hier ſind allein die wahren, ruhmesvollen
Gottheiten: denn Saturn und ich und Janus
Und Jupiter und Juno ſind nur Fabeln
Von ſterblich blindem Trug erſonnen; nur
Für ſchöne Verſe dienen wir, und kann
Der Menſchenſinn uns mehr verleihn, ſo iſt's
Nur daſs in dieſe Sterne euer Geiſt
Einſt unſre Namen hat geſetzt.

Mag auch hinter dieſer endgültigen Erklärung der Einfluſs oder die Furcht vor der heiligen Inquiſition zu ſuchen ſein, zu rechtfertigen iſt ſie immerhin nicht; denn

Digitized by Google

entweder mufsten diefe Götter nicht im vollen Bewufstfein ihrer Macht beim Eingange des Epos einen grofsen Rath über Portugals Zukunft und das Schickfal der Flotte halten, es mufste alles nicht als That der Venus hingeftellt werden, wenn diefe am Schlufs fich als „fterblich blinden Trug" erklärt, oder es mufste ihre Würde als Göttin, als welche fie ja zehn Gefänge lang auftritt, erft am Ende doppelt gewahrt werden. Die Entfchuldigung, die für eine ähnliche Freiheit Schiller feiner Braut von Meffina vorausfchickt und felbft hier fchon als eine „fchwerer zu rechtfertigende" erklärt, kann hier nach dem Ganzen gar nicht zu Gunften des Dichters angeführt werden. Die Götter des Alterthums, welche hier erft als die einzig handelnden höheren, allmächtigen Wefen auftreten, welche die Gefchicke der Menfchheit in Händen tragen, konnten am Schluffe nicht bei Seite gefchoben werden; denn dafs die Flotte durch Venus allein den Stürmen des Meeres entkam und nur durch fie glücklich in Indien landete, ift ja eine feftftehende im Gedichte aufrecht erhaltene Thatfache. Eine Allegorie ift hier nicht zuläffig; und fo wird fich bei aller Pietät, die wir dem gewaltigen Werke entgegenbringen, diefer grofse Fehler nicht ableugnen laffen, um fo mehr bei einem Dichter, deffen wahrheitsgetreue Darftellungen, deffen poetifche Realität gerade einen der erften Vorzüge feiner Dichtung ausmachen.

Man rühmt L. Arioft o's Seefturm im XVIII. Gefange (Nr. 141—146) feines „Rafenden Roland" als ein unerreichtes Mufter poetifcher Darftellung; dem mag fo fein; allein diefe Stelle hält keinen Vergleich aus mit jeder beliebigen in des Camoens Dichtung, welche denfelben Gegenftand zum Vorwurfe hat. Nur wer all das gefehen und erlebt hat, wer gekämpft hat mit Sturm und

Digitized by Google

Wellen, der kann wie unſer Dichter ſchildern. Mit welcher Treue erzählt er (V, 81) die Krankheit, welche die Matroſen des Vasco da Gama befiel? Und bei alle dem bleibt er poetiſch, bleibt er über dem Gewöhnlichen!

Selten und von eigener Art, wie des Camoens Leben ſind ſeine Dichtungen. Man muſs ſie verſtehen, man muſs ſie fühlen, in ſich aufnehmen; man muſs mit ihm gehen durch Afrikas Wüſten, durch Aſiens ferne Länder, man muſs ſein Herz begreifen lernen, ſein mit ſich und der Welt zerfallenes Inneres. Jetzt hat man ihn gewürdigt, allerdings zu ſpät. Ihm hat keine Liebe gelacht, keine Ehre, und was er in einem Sonette an ſeine Geliebte klagt, das konnte der ganzen Mitwelt gelten:

Wenn Thränen, die der Wahrheit Quell entfliefsen,
Des Marmors Härte ſtark ſind zu erweichen,
Glückt's meinen nicht, ein Herz zur Huld zu neigen,
Meinen, die reiner Liebe doch entſprieſsen? —

Liefs ich ja doch um Euch in Feſſeln ſchliefsen
Mich ſelbſt — mein Leben war nicht mehr mein eigen!
O laſst von Euch der Strenge Schranken weichen,
Die Grauſamkeit laſst, die ihr mir bewieſen!

Denn ſonſt will ich mein Lied für mich behalten,
Kein's dicht' ich mehr, das Eure Härte klagt,
Kein's ſoll Euch je den Namen grauſam geben.

Laſst Milde denn in Eurem Herzen walten,
Nicht meinetwegen, nein um Euch: es wagt
Ihr mehr: den Ruhm — und ich ja nur das Leben.

(I. Manefeld.)

Ja! ſeine Thränen ſind umſonſt gefloſſen, ſeine Seufzer umſonſt aus einem Herzen gedrungen, das lebte und wirkte für ſeines Landes Gröfse, das ſtarb mit ihr. Was er ſeiner Catharina zurief, er wolle nicht mehr dichten und ihr

Digitized by Google

Ruhm würde ſterben, das galt ſeinem undankbaren Vaterlande ebenſo, wie ihr. Groſs als Menſch und Charakter, erhaben als Dichter, edel als Bürger hat Camoens ſich ein Denkmal erbaut „Erz überdauernd und den königlichen Bau der Pyramiden überragend".

Für die Litteratur der Welt iſt er eine ſeltene, gewaltige Erſcheinung; für Portugal iſt er mehr. Die Gröſse des Dichters tritt zurück vor der Hingabe des Patrioten; und hat auch er allein Portugals Muſe zu einer weltbekannten gemacht — gröſser in den Augen ſeiner Landsleute muſs ihn jene Liebe zu ſeinem Lande machen, die kein Undank vernichtete, gröſser das Selbſtgefühl, mit dem ſie ihn nicht nur ihren Dichterfürſten, ſondern das Bild portugieſiſcher Treue und Vaterlandsliebe nennen. —

Digitized by Google

Anmerkungen.

1) Lusiaden III, 20.

2) Vgl. H. Schaefer, Geschichte von Portugal, III. Bd. p. 152—328. — Külb, Geschichte der Entdeckungsreisen, I. Bd. Afrika 1841. p. 161.

3) H. Schaefer, II. Bd. p. 516.

4) Studien zur Geschichte der spanischen und portugiesischen Nationallitteratur, Berlin 1859. S. 697.

5) Sismondi, De la littérature du midi de l'Europe. Paris 1813. V. Bd. p. 262.

6) Vgl. José Maria da Costa e Silva, der in seinem „Ensaio biographico" (Lissabon 1850) I p. 29 von der Sprache sagt, „dass sie, nur einem kleinen Reiche eigen, denen, die in ihr schreiben, keinen grossen Ruhm gewährt, weil sie ein nur von wenigen gesprochenes und wenig von Ausländern gekanntes Idiom ist". Und der anonyme Verfasser des komischen Epos „das Reich der Dummheit" sagt im Prologe: „Gehe hin, Gedicht! Ich sage nicht, um durch die Welt zu ziehen, denn ich weiss, dass du portugiesisch geschrieben bist." —

7) Das Leben des Camoens hat verschiedene mehr oder minder kritische Bearbeitungen erfahren. Ausser den meist den Werken des Dichters vorausgesandten Biographien sind Manoel de Lyra, Manoel Correia, Franco Barreto, Pedro de Mariz, Manoel Severim, Garcez Ferreira, John Adamson (1820), Ferd. Denis, Pautet (1861), Ribeiro de Tusconcellos (1854), Magnin, Nabuco, Leoni, Oliveira Martins, Juromenha die bedeutendsten. Das bis jetzt abschliessende Werk ist die Geschichte des Camoens meines verehrten Freundes Theophilo Braga (Historia de Camões, Porto 1873), dem ich die historisch-kritischen Angaben entnehme.

Digitized by Google

UNIV OF CALIFORNIA

8) Luſiaden III, 120 ff.

9) Luſiaden VI, 40 ff.

10) Luſiaden I, 6 ff.

11) 426 2/3 Mark D. R. W.

12) Ueber die Geſchichte und Kritik der erſten Ausgaben des Epos ſiehe: Os Lusiadas de Luiz de Camões. Unter Vergleichung der beſten Texte, mit Angabe der bedeutendſten Varianten und einer kritiſchen Einleitung herausgegeben von Dr. Carl von Reinhardstoettner. Straſsburg (Trübner) 1875.

13) 66 2/3 Mark D. R. W.

14) 26 2/3 Mark D. R. W.

15) Obras completas de Luiz de Camões. 3 voll. Porto (Imprensa Portugueza) 1874.

Druck von Hundertstund & Pries in Leipzig.

Digitized by Google

UNIV OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Digitized by Google

RETURN TO ⟶ **CIRCULATION DEPARTMENT**
202 Main Library

LOAN PERIOD 1 **HOME USE**	2	3
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS

RENEWALS AND RECHARGES MAY BE MADE 4 DAYS PRIOR TO DUE DATE.
LOAN PERIODS ARE 1-MONTH, 3-MONTHS, AND 1-YEAR.
RENEWALS: CALL (415) 642-3405

AUTO. DISC **DUE AS STAMPED BELOW**

JUL 27 1990

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
FORM NO. DD6, 60m, 1/83 BERKELEY, CA 94720

Druck von Hundertstund & Pries in Leipzig.

Gaylord Bros.
Makers
Syracuse, N. Y.
PAT. JAN. 21, 1908

U.C. BERKELEY LIBRARIES
C003324536

265204
Reinhard Stuettner

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google